



HUGENOTTEN

81. Jahrgang Nr. 4/2017



Titelbild: Die Französisch-Reformierte Kirche Offenbach (erbaut 1717/1718) mit der ursprünglichen Fassade, 1854 – Ausschnitt (Archiv Mittmann). Vgl. hierzu S.139-157.

Louis und Elisabeth Sophie Chéron und ihr Psalmenbuch von Jochen Desel	S. 131
Das bewegte Leben des Waldenserpfarrers David Jordan (1648-1725) von Walter Mittmann	S. 139
Porträt von Françoise Romagnac-Barbe im Pfarr- und Gemeindehaus der Französisch-Reformierten Gemeinde Offenbach von Constantijn Bakker	S. 152
Zahlreiche Hugenottennachfahren ließen sich in der Deutsch-reformierten Gemeinde Celle confirmieren von Andreas Flick	S. 158
Buchvorstellung	S. 164
Neue Bücher und Aufsätze	S. 165
Kurzmitteilungen	S. 166
Zukunftsplan für das Deutsche Hugenotten-Museum in Bad Karlshafen von Andreas Flick	S. 169

Anschriften der Verfasser

Constantijn Bakker, Bussinkdijk 7, 7273 PS Haarlo, Niederlande

Jochen Desel, Otto-Hahn-Str. 12, 34369 Hofgeismar

Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle

Dr. Walter Mittmann, Pfarrer-Keutner-Str. 12, 61350 Bad Homburg

Impressum: Die Zeitschrift HUGENOTTEN (vormals DER DEUTSCHE HUGENOTT) wird herausgegeben von der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen. Homepage der DHG: www.hugenotten.de Fon: 05672-1433 / Fax: 05672-925072 / E-Mail: dhgev@t-online.de. Konto: Kasseler Sparkasse, IBAN: DE68 5205 0353 0118 0605 21, SWIFT-BIC: HELADEF1KAS. HUGENOTTEN erscheint als Mitgliederzeitschrift vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag von derzeit Euro 48,- enthalten. Einzelheft 6,- €. Auflage: 1000. Schriftleitung: Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle, E-Mail: Refce@t-online.de – Fon 05141/25540 – Fax 05141/907109; ISSN: 0340-3718; Redaktionsschluss 1.9.2017.

Louis und Elisabeth Sophie Chéron und ihr Psalmenbuch

von Jochen Desel

Louis und Elisabeth Sophie Chéron waren hochbegabte Kinder des Emaille-Malers und Kupferstechers Henri Chéron aus dem burgundischen Meaux in Frankreich.¹ Der Vater Henri gehörte zu den Hugenotten, seine Ehefrau Marie le Fèvre (ca. 1625-1698) war katholisch geblieben. Von dem Ehepaar sind insgesamt fünf Kinder bekannt:

1. Anne 1647-1652.
2. Elisabeth Sophie, geb. 6. Oktober 1647 in Paris, gestorben 5. September 1711 in Paris.
3. Marie, geb. 22. Juli 1649.
4. Pierre, geb. 1650, gestorben 1665 im Alter von 16 Jahren.
5. Louis, geb. 2. September 1660 in Paris, getauft in Charenton am 4. September 1660, gestorben in London am 26. Mai 1725, begraben in St. Paul's Covent Garden.
6. Jacques, geb. 1658.
7. Anne, 1663-1718, sie heiratete am 12. Januar 1701 den Maler Alexis Simon Belle.

Die vielseitig begabte und universal gebildete älteste Tochter Elisabeth Sophie wurde vom Vater in Zeichnen, Malerei, Kupferstechen und im Gemmenschneiden unterrichtet.² Sie beherrschte mehrere Sprachen, u.a. auch Hebräisch, Griechisch und Lateinisch. In der bildenden Kunst war sie berühmt für ihre Porträts bekannter Persönlichkeiten. Sie hat aber auch biblische und historische Szenen bildnerisch dargestellt. Leider ist die Mehrzahl ihrer künstlerischen Arbeiten verschollen.

Mit der Hilfe des bekannten französischen Malers Charles Le Brun wurde Elisabeth Sophie Chéron 1672 in die renommierte *Academie Royale de Peinture et Sculpture* aufgenommen und wegen ihrer literarischen Fähigkeiten 1676 auch in die *Academie Royale des Lettres*. Ihre Gedichte machten sie bis Italien bekannt: 1696 wurde sie als Muse Erato Mitglied in der *Accademia dei Ricoverati* in Padua. 1700 sprach ihr Ludwig XIV. wegen ihrer vielfältigen Verdienste um den Staat eine jährliche Zuwendung von 500 Livres zu.

Voltaire hat Elisabeth Sophie Chéron in seinem *Zeitalter Ludwigs XIV.* in seiner Liste bedeutender Persönlichkeiten dieser Zeit einen Platz zugewie-

sen als Komponistin, Malerin und Dichterin.³ Überschwänglich war das Lob von Jean-Baptiste Rousseau: „*Welche Kraft in ihren Versen, welche Majestät in ihren Psalmen*“.⁴

Elisabeth Sophie Chéron heiratete 44-jährig 1692 den königlichen Ingenieur Jacques le Haye. Es war wohl eine *mariage blanc*, eine Ehe, die mehr oder weniger eine Formsache blieb.

Wie andere Hugenotten in Frankreich war Elisabeth Sophie Chéron zusammen mit ihrer Familie bedrängt und bedroht. Der Vater Henri Chéron blieb Hugenotte, ging nach Lyon und starb dort im Jahr 1677. Louis Chéron verließ Frankreich und emigrierte nach London, wo er sich am 1. Oktober 1693 der französisch-reformierten Savoy Chapel-Gemeinde anschloss.⁵ 1710 nahm er die britische Staatsbürgerschaft an. Auch mit seiner Malkunst blieb er in der hugenottischen Tradition: Er verfertigte eine allegorische Darstellung des Edikts von Nantes⁶ und um 1690 das Ölbild *Saint Ovide refusant de sacrifier aux idoles*, eine bildliche Polemik gegen die Idole. Im Übrigen arbeitete er für Lord Montagu, dessen Londoner Wohnsitz er mit Wandgemälden ausschmückte.⁷

Elisabeth Sophie folgte dem Beispiel der Mutter und konvertierte 1668 zusammen mit ihrer Schwester Anne in der Pariser Kirchengemeinde Saint-Sulpice zum Katholizismus. Vielleicht wollte sie mit der Konversion ihren Auftraggebern im Umkreis des Königs einen Gefallen tun. Sie starb am 5. September 1711 und wurde in der Kirche Saint-Sulpice beigesetzt. Die Grabplatte mit Inschrift hat sich erhalten.

Auch Louis Chéron war vom Vater in künstlerischen Disziplinen ausgebildet worden und hatte in Rom 1676 und 1678 den Preis der Akademie gewonnen. Seine ältere Schwester Elisabeth Sophie ermöglichte ihm mit einer finanziellen Unterstützung sein Kunststudium in Italien.

Das von Elisabeth Sophie Chéron herausgegebene Psalmenbuch, von dem hier die Rede ist, erschien 1694 in Paris: *Essay de Pseaumes et Cantiques mis en Vers, et enrichis de figures. Par Mademoiselle***, Paris 1694.*

Die ursprünglich von dem französischen Schriftsteller Antoine Bauderon de Sénece (1643-1737) in französischer Sprache geschriebenen psalmischen Oden übersetzte der Priester des Oratorianer-Ordens François Boutard (1664-1729) ins Lateinische.⁸ Elisabeth Sophie Chéron übertrug sie als Neudichtung wieder ins Französische und vertonte auch einige der Oden. Dabei bewies sie gleichermaßen ihr Talent als Übersetzerin und Dichterin.

ESSAY
DE
PSEAUMES
ET
CANTIQUES
MIS EN VERS,
ET
ENRICHIS DE FIGURES.

*Par Mademoiselle * * **



A PARIS,
Chez MICHEL BRUNET, à l'entrée de la 'grand'
Salle du Palais, au Mercure Galant.

M. DC. XCIV.
AVEC PRIVILEGE DU ROY.

In ihrem ausführlichen Vorwort dankte Elisabeth Sophie Chéron dem theologischen Schriftsteller Louis Ferrand (1645-1699) für sein 1683 in lateinischer Erstausgabe erschienenenes Psalmenbuch, das ihr als Ratgeber gedient habe.⁹ Seine Anregungen und der Vergleich der Psalmentexte mit anderen Stellen der Bibel seien ihr hilfreich gewesen. Das Prinzip der hebräischen Poesie – Chéron war der hebräischen Sprache mächtig – Gedanken und Bilder zu wiederholen, habe sie nicht ins Französische übertragen können. Sie habe deshalb andere poetische Mittel bei der Nachdichtung anwenden müssen.

Zur Verdeutlichung der Inhalte spielten auch die dem Text beigefügten Abbildungen eine wichtige Rolle. Es ist keine andere Psalmenausgabe oder Nachdichtung von Psalmen bekannt mit einer derart reichen Illustrierung. Die Kupferstiche „*drücken hervorragend den Inhalt jedes Psalmes aus*“, wie Elisabeth Sophie Chéron feststellte. In einem Teil der Auflage wurden zusätzlich ausführliche Texte als Bildunterschriften abgedruckt.¹⁰ Es ist nicht bekannt, warum Elisabeth Sophie Chéron ihren Bruder Louis mit der Bebilderung ihrer Texte beauftragte. War sie doch selbst durchaus in der Lage, solche Illustrationen zu entwerfen und auszuführen. Vielleicht waren es familiäre Gründe. Die ältere Schwester fühlte sich für den Bruder verantwortlich. Sie hatte ihm schon einen Italienaufenthalt ermöglicht. Später bedachte sie in ihrem Testament Louis mit einer Geldsumme, allerdings unter der eindeutig formulierten Voraussetzung, dass Louis aus England nach Frankreich zurückkehre und den katholischen Glauben annehme.¹¹ Der Bruder lehnte ab und blieb in London.

Die von Louis Chéron dem Psalmenbuch der Schwester beigegebenen 23 Kupferstiche zählen künstlerisch zu dem Wichtigsten, was der nicht gerade geniale Louis geschaffen hat. Das von ihr selbst geschaffene Porträt hat Elisabeth Sophie Chéron in einigen Ausgaben dem Titel vorgeschaltet.

Unklar bleibt die verschlüsselte Widmung des Buches für Monsieur A*. Nach dem Vorwort zu schließen handelte es sich um eine einflussreiche Persönlichkeit, der sie das Bändchen in aller Demut widmete, mehr ein Werk „des Herzens als des Verstandes“. Wer dieser Monsieur A war, ist nicht bekannt.

Die kleine Sammlung von Psalmen hat Elisabeth Sophie Chéron in vier Kapitel gegliedert:

Abbildung auf Seite 133: Titel des Werks „ESSAY DE PSEAUMES ET CANTIQUES“ (Alle Abbildungen J. Desel).



1. Pseumes de Prophetie (prophetische Psalmen)

In dieser Rubrik ist Psalm 49 (in der Lutherbibel Psalm 50) hervorzuheben, den Louis Chéron mit einer Darstellung des Weltgerichts illustrierte: Wir sehen in der Mitte des oberen Drittels den strahlenumkränzten Weltenrichter umgeben von hinzu- und hinwegleitenden Personengruppen und zwei Adoranten. Darunter befinden sich zwei Posaune bläsende Engel und im unteren Drittel gerettete (mit Engel) und verdammte (mit stockschlagenden Teufel) Menschengruppen.



2. Pseumes de la Captivité (Psalmen der Gefangenschaft)

Hier hat Louis Chéron die Zerstörung Jerusalems mitsamt dem Tempel und die Vertreibung der Juden durch die Soldaten Nebukadnezars (605-562 v. Chr.) in die „babylonische Gefangenschaft“ dramatisch wirksam zu Papier gebracht. Laut Zählung handelt es sich um Psalm 79 (Psalm 78 nach der Vulgata).



3. Pseumes de la Pénitence (Bußpsalmen)

Am Anfang dieses Abschnitts steht Psalm 6 mit dem kranken David auf einem Bett, der Gott um Erbarmen anruft: „Ach Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn ...“ (nach Luther). Auf einer Stufe vor David und in der Mitte von zwei Kriegsknechten sieht man den Propheten Nathan, der nach 2. Samuel 12 den König wegen des Ehebruchs mit Bathseba anklagt. Entsprechend dem biblischen Text zeigt er auf David und ruft anklagend: „Du bist dieser Mann“, der Mörder nämlich, der Bathsebas Ehemann Uria in den Tod schickte.



In den gleichen Zusammenhang gehört die Radierung zu Psalm 50 (nach Zählung der Lutherbibel Psalm 51): König David hat das Bett verlassen und kniet bußfertig vor Gott, flankiert von einem Schaf, das in der anklagenden Parabelerzählung des Propheten Nathan als einziger Besitz eines armen Mannes eine Rolle spielt und von einem reichen Mann mit vielen Schafen weggenommen wird. Der reiche Mann steht für König David, der Uria seine Frau weggenommen hat. Nach der Anklage des Propheten Nathan stimmt David reumütig in die Worte des 51. Psalms ein: „Wasche mich rein von meiner Missetat und reinige mich von meiner Sünde ...“ (Psalm 51, 4)



4. Cantiques (Lieder)

Der letzte Abschnitt des Buches ist neutestamentlichen Texten gewidmet. Zum Magnifikat, dem Lobgesang der Maria (Lukas 1, 46-55), hat Louis Chéron Marias Besuch bei ihrer ebenfalls schwangeren Tante Elisabeth dargestellt (Lukas 1,39-40). Neben den Frauen, die sich gegenüber stehen und einander begrüßen, hat der Künstler Zacharias und den Engel (?) platziert. Im Vordergrund ist der Eselstreiber zu sehen, der seinem Tier Futter gibt.

Die von den Geschwistern Elisabeth Sophie und Louis Chéron gemeinsam gestalteten Psalm-Oden erschienen 1715 in zweiter Auflage bei Giffard in Paris. Da sie einen eher literarischen Charakter hatten, waren sie ohne Beigabe von Noten für den Gottesdienst ungeeignet. Dafür wurden

die Chéron-Oden noch im 18. Jahrhundert in die Anthologien von Monchablon (katholisch 1751) und von Laurent Garcin (reformiert 1753) aufgenommen.¹²

In jedem Fall gibt es – wie schon erwähnt – kein anderes französisches Psalmenbuch, dem so zahlreiche Illustrationen beigegeben wurden. Es ist deshalb zu begrüßen, dass 2016 bei Hachette Livre Bnf ein Reprint des Buches erscheinen konnte.¹³ Es lohnt sich, dem Werk größere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

¹ Eug. u. Em. HAAG: *La France Protestante*, 2. Aufl., Bd. V, Sp. 286-288.

² Das Folgende vorwiegend nach Léon GRÉDER: *Elisabeth Sophie Chéron*, Paris 1909.

³ F.-M. VOLTAIRE: *Das Zeitalter Ludwigs XIV.* München o.J., S. 540.

⁴ Brief vom 4. Juli 1730 an den Juristen und Literaten Claude Brossette (1671-1743). Nach Marie-France HILGAR: *Les multiples talents d'Elisabeth Sophie Chéron*, Cahiers II, 1 (1988), S. 91-98 (Internet).

-
- ⁵ Huguenot Society of Great Britain and Ireland, Quarto Series XXII. Le Livre des Conversions et des Reconnoissances faites à l'Eglise française de la Savoye, 1684-1702.
- ⁶ Jacques PANNIER u. Jean VERGNET-RUIZ: Un prétendue allégorie de la Révocation peinte par Louis Chéron, in: BSHPF 85 (1936), S. 62-66 u. Jochen DESEL: Louis Chéron und seine Allegorie auf die Aufhebung des Edikts von Nantes, in: Hugenotten 79 (2015), S. 3-9.
- ⁷ Theodore Luke GIFFARD LANDON, in: Proceedings of the Huguenot Society of Great Britain and Ireland, Bd. XXV (1989-1993), S. 348f.
- ⁸ Von Antoine Bauderon de Sénece ist eine „Paraphrase des Psaumes de David“ als Druckausgabe erst aus dem Jahr 1722 bekannt.
- ⁹ Louis FERRAND: Liber Psalmorum cum Argumentis, Paraphrasis et Annotationibus, Paris 1683. Ich danke Dr. Melitta Rheinheimer für die Übersetzung des Vorworts von Elisabeth Sophie Chéron ins Deutsche.
- ¹⁰ Z.B. in dem Exemplar des Buches, das in der Bibliothek der theologischen Fakultät im Kanton Waadt aufbewahrt wird und bei Google Books eingesehen werden kann. Eine detaillierte Analyse der Einteilung und Gestaltung der 33 in öffentlichen Bibliotheken vorhandenen Exemplare bietet Jean-Michel NOAILLY in: Description et Localisation du recueil des Psaumes d'Elisabeth-Sophie Chéron, PSAUME, Bulletin de la recherche sur le psautier huguenot 12 (1996), S. 20-24.
- ¹¹ N.W.: Artistes huguenots. – Louis Chéron, in: BSHPF 55 (1906), S. 91f. Für Übersetzungshilfen bei dem Testament von Elisabeth Sophie Chéron danke ich Barbara Piruzdad.
- ¹² NOAILLY, a.a.O., S. 24; [Eugène Jossé MONCHABLON]: Les Pseaumes traduits en vers par les meilleurs poètes françois, avec les principaux Cantiques, 1. Aufl. Paris, Desaint & Saillant 1751. Jean-Laurent GARCIN: Odes sacrées ou les Pseaumes de David en vers françois. Amsterdam 1764.
- ¹³ ISBN13 9782019611071.

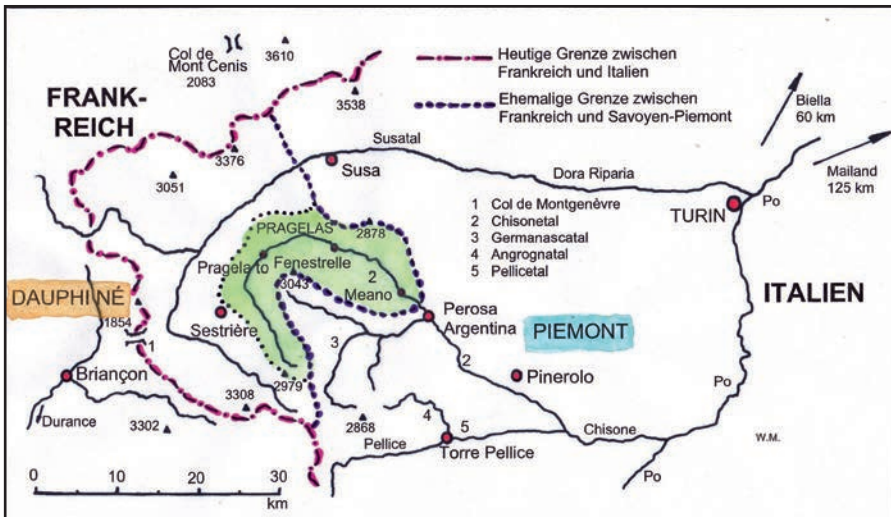
Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft

Der aktuelle Verlagskatalog der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft kann ab sofort als pdf-Datei über unsere Homepage ausgedruckt werden (www.hugenotten.de Startseite unter Downloads).

Das bewegte Leben des Waldenserpfarrers David Jordan (1648-1725)

von Walter Mittmann

Der reformierte Landgraf Friedrich II. von Hessen-Homburg (1633-1708) hatte in Homburg und Friedrichsdorf Hugenotten angesiedelt, die Frankreich seit 1685 aus Glaubensgründen verlassen mussten. Durch die guten Erfahrungen mit diesen tüchtigen Handwerkerfamilien ermutigt, nahm er, als sich im Frühjahr 1699 die Gelegenheit bot, auch Waldenser aus dem Piemont auf und siedelte sie auf dem Dornholzhäuser Reisberg an. Der sie begleitende Pfarrer David Jordan hatte sich persönlich darum gekümmert, dass seine französischen Landsleute eine Existenzgrundlage vorfanden. Doch Wohlstand wollte sich nicht einstellen, und so nahm Pfarrer Jordan schließlich aus wirtschaftlicher Not eine Pfarrstelle in Offenbach an, nachdem er die kleine Gemeinde Dornholzhausen mehr als 15 Jahre lang seelsorgerisch betreut hatte.¹



Pragelas und piemontesische Waldensertäler (Archiv Mittmann).

Am 28. Juli 1699 war Pfarrer Jordan mit seiner Gemeinde von Méan, einer kleinen Ortschaft im unteren Pragelas, dem piemontesischen Teil des Dauphiné, auf dem Homburger Schosshof eingetroffen. Eine einjährige Odyssee lag hinter den aus ihrer alpenländischen Heimat vertriebenen waldensischen Bergbauern. Mit seinen 51 Jahren zählte der Pfarrer zu den Ältesten der Gruppe.

David Jordan wurde am 4. August 1648 im 13 Kilometer talaufwärts von Méan gelegenen Fenestrelle geboren. Dort riegelt seit dem 18. Jahrhundert eine riesige Festungsanlage das Tal des Chisone (Cluson) ab und erinnert an die Jahrhunderte währenden Kampfhandlungen zwischen Frankreich und Savoyen-Piemont. Schon wenige Jahrzehnte nach der Genfer Reformation Calvins war das Pragelas rein evangelisch geworden und gehörte zur Provinzsynode Dauphiné der reformierten Kirche Frankreichs. Durch das Edikt von Nantes vom 13. April 1598 genossen die französischen Protestanten zwar weitgehende Glaubensfreiheit, doch die katholische Kirche setzte schon bald alles daran, den reformierten Glauben im Tal zurückzudrängen. Missionare und Priester sollten die Bewohner bekehren. Vor allem nach dem Regierungsantritt König Ludwigs XIV. – David Jordan war 13 Jahre alt – verschärfte sich die Lage im Pragelas. Einschränkungen und Verbote erschwerten das Abhalten von Gottesdiensten und Andachten.

Dennoch entschloss sich David Jordan, Pfarrer zu werden. In Genf und Lausanne studierte er Theologie und kam nach seiner Ordination zunächst nach Chanal (heute: Pontechianale), einem kleinen Dorf im oberen Varaita-Tal bei Châteaudauphin (heute: Castel Delfino), etwa 50 Kilometer südlich von Fenestrelle. In diesem von Frankreich nur über einen 2744 Meter hohen Pass von Briançon her zugänglichen südöstlichsten Zipfel des Dauphiné hatte er Verfolgungen kaum zu befürchten.

Im August 1683 erhielt David Jordan eine Pfarrstelle in La Balme, einem Ortsteil von Roure, der Nachbargemeinde von Méan, die er bis September 1684 versah. Die Drangsalierungen seitens der katholischen Kirche hatten zugenommen und gipfelten am 7. Mai 1685 in einer königlichen Anweisung, wonach die reformierte Religion im Pragelas verboten wurde und alle evangelischen Gotteshäuser zerstört werden sollten. Pfarrer Jordan, der sich zu diesem Zeitpunkt in der Schweiz aufhielt, war bereits am 16. März 1685 vom Parlament in Grenoble in Abwesenheit für immer aus Frankreich verbannt worden. Im April 1685 befand er sich in Bernex unweit von Genf.²

Da eine Rückkehr in seine Heimat nicht möglich war, hielt sich Pfarrer Jordan fortan in protestantischen Territorien auf, wo er um Unterstützung für die vertriebenen Waldenser nachsuchte. Mitte 1685 wurde er in den reformierten Gemeinden von Heidelberg und Frankfurt am Main registriert, Ende Juli in Zürich.³ Nachdem Ludwig XIV. am 18. Oktober 1685 das Edikt von Fontainebleau unterzeichnet hatte, mit dem er das Toleranzedikt von Nantes aufhob, wurde auch das Pragelas brutal katholisiert. Ein Teil der Reformierten verließ das Tal sofort, und auch bereits Zwangsbekehrte folgten. Der größere Teil der Bevölkerung aber sah in der Zwangsbekehrung zunächst das kleinere Übel und hielt innerlich am reformierten Glauben fest.

Nach einem längeren Aufenthalt in den Niederlanden reiste David Jordan im Juni 1687 nach England weiter, beides protestantische Länder, die die

reformierten Glaubensbrüder – und insbesondere die Pfarrer – finanziell unterstützten. Doch dann geschah ein Unheil: Das Schiff mit Pfarrer Jordan wurde auf der Rückreise von England Anfang 1688 in der Provinz Südholland bei Brielle (Den Briel), einer befestigten Stadt an der Brielse Maas in Höhe des heutigen Rotterdamer Europoorts, durch drei Kaperschiffe aus Algier unter Führung eines holländischen Abtrünnigen aufgebracht. Nach einer 40-tägigen Seereise kam David Jordan zusammen mit anderen reformierten Geistlichen im unter türkischer Oberhoheit stehenden Algier an Land, wo sie als Sklaven Ziegelsteine brennen mussten und viel geschlagen wurden. Bei einem Bombardement durch die Franzosen im Sommer 1688 rechneten die Gefangenen mit dem Tod. Nur weil sie keine Katholiken waren und man sie als Opfer Ludwigs XIV. ansah, wurden sie nicht an Frankreich ausgeliefert. Erst im Dezember 1688 konnten sie durch Engländer und Holländer befreit und auf einem englischen Schiff in die Toskana gebracht werden. In Livorno waren sie beim holländischen Konsul zunächst in Sicherheit.⁴

Nachdem David Jordan und seine Gefährten Anfang März 1689 durch den Großherzog ausgewiesen worden waren, führte sie der Weg über Venedig und Tirol in die reformierte Gemeinde Erlangen, bis sie schließlich Anfang Juni 1689 wieder in den Niederlanden eintrafen. In Amsterdam bat Pfarrer Jordan das Konsistorium um Hilfe und reiste dann nach England weiter. In der Folgezeit hielt er sich wieder in der Schweiz auf, bevor er nach Savoyen-Piemont ging, wo seit 1690 der reformierte Glaube toleriert wurde. Dort hatten inzwischen auch viele Waldenser aus dem Pragelas Zuflucht vor den Verfolgungen gefunden. Der Zuzug verstärkte sich noch, als Savoyen 1693 für kurze Zeit das Pragelas eroberte und viele Orte verwüstet wurden, u.a. auch Méan, das unmittelbar an der Grenze zu Savoyen-Piemont lag und jetzt von einem Großteil seiner Bewohner verlassen wurde.⁵ Pfarrer Jordan, der in Villar Pellice lebte, einer kleinen Ortschaft im oberen Pellicetal, dem Zentrum der piemontesischen Waldensertäler, nahm sich der Flüchtlinge aus Méan besonders an, und so fiel ihm auch die Aufgabe zu, diese Gemeindemitglieder bei der späteren Ausweisung in die Schweiz zu führen. Wie die anderen waldensischen Geistlichen erhielt er aus einer durch die englische Königin Mary eingerichteten Stiftung ein regelmäßiges Gehalt, die „englische Pension“.

Schon seit den ersten Vertreibungen waren die calvinistisch-reformierten Kantone der Eidgenossenschaft zum Hauptzufluchtsort der Waldenser aus dem Piemont geworden. Am 18. Mai 1693 heiratete David Jordan in Castasegna, einem kleinen Dorf im Kanton Graubünden nahe der heutigen italienischen Grenze, die etwa 1657 in Saint-Jean-d'Hérans (Dep. Isère, Dauphiné) geborene Anne Vulson de la Colombière, deren Vater Etienne (* um 1613, † nach 1685), verheiratet mit Marguerite de Bonniot, dort seit 1744 bis zur Flucht der Familie in die Schweiz im Jahre 1685 Pfarrer gewesen

ist.⁶ Dem Paar wurden im August 1696 in Villar Pellice Zwillinge geboren. Die Zeit dort nahm jedoch ein plötzliches Ende, als der Herzog von Savoyen auf Druck König Ludwigs XIV. just am 1. Juli 1698, an dem die zugezogenen Waldenser dem Herzog den Treueid geleistet hatten, alle reformierten französischen Staatsbürger aufforderte, das piemontesische Gebiet binnen zweier Monate zu verlassen.

David Jordan war einer der sieben Pfarrer, die die etwa 3000 ausgewiesenen Personen (etwa 2800 Waldenser und 200 Hugenotten) über Genf in die sicheren Schweizer Kantone führen sollten.⁷ Ende August 1698 hatte er Villar Pellice mit der ersten Flüchtlingsgruppe verlassen. In Genf ließ er seine hochschwangere Frau und die beiden kleinen Kinder zurück, bevor er nach Zürich aufbrach, um sich um die Weiterzahlung seines Gehalts zu kümmern und eine Unterkunft für die Familie zu finden, die er dann nachholen wollte. Am 10. Oktober wurde die zehn Tage zuvor geborene Tochter Julie in Bern getauft. Während die Verhandlungen über den weiteren Verbleib der Flüchtlinge stattfanden, verbrachte die Familie die Wintermonate in Zürich. In dieser Zeit müssen die beiden älteren Kinder gestorben sein. Nachdem sich mehrere deutsche Fürsten bereit erklärt hatten, die Asylanten auf Dauer aufzunehmen, hielt Pfarrer Jordan am 29. April 1699 vor dem Rat der Stadt Zürich eine eindrucksvolle Rede, in der er sich im Namen aller Waldenser für die ihnen im Zwischenasyl erwiesene Güte bedankte.⁸

Lobesamer Stadt Basel wohlbestelltem Commissariat werden,
 unter Gottes Begleit, nachfolgende arme Piemontesische Flüchtling, welche in das Darm-
 städtisch zu gehen gesinnt, in einem Schiff zugesandt.
 Persohnen: 4 Mr. Jordan le Ministre et sa famille.

Actum Romae die 3. Maii 1699.

Paulus Insuper Verbumultus est gratiam vestram suppliciter
 deo et deo gratias agimus et deo gratias agimus et deo gratias agimus
 und geborn den 3. Maii 1699.

Auszug aus der Passagierliste der Schifffahrt vom 3. Mai 1699 von Zürich nach Basel: „Lobesamer Stadt Basel wohlbestelltem Commissariat werden, unter Gottes Begleit, nachfolgende arme Piemontesische Flüchtling, welche in das Darmstättisch zu gehen gesinnt, in einem Schiff zugesandt. Persohnen: 4 Mr. Jordan le Ministre et sa famille [...]“ (Staatsarchiv Basel).

Am 1. Mai 1699 begannen für diejenigen Flüchtlinge, die nicht von Schaffhausen aus zu Fuß den beschwerlichen Weg über Land auf sich nehmen konnten, die Transporte auf dem Wasserweg nach Deutschland, und zwar zunächst über die Limmat (von Zürich), die Aare (von Bern/Brugg) und den Rhein (von Schaffhausen) bis Basel, dann weiter mit größeren Schiffen auf dem Rhein nach Schreck (Anlegeplatz bei Durlach für Württemberg) und vor allem nach Gernsheim (für Hessen-Darmstadt, Hessen-Kassel und Brandenburg). Bereits am 3. Mai ging Pfarrer Jordan mit seiner Familie in Zürich auf ein Schiff nach Basel und gelangte vier Tage später nach Gernsheim.⁹ Während in der Passagierliste ab Zürich lediglich die Personenzahl der Familie Jordan mit „4“ angegeben ist, gibt die Liste für die Weiterfahrt nach Gernsheim präzise Auskunft über die Reisenden: Pfarrer Jordan, seine Frau, 1 junges Kind, 1 Säugamme. Bei dem Kind wird es sich um das sieben Monate alte Töchterchen Julie gehandelt haben.

In Gernsheim angekommen, wurden die Flüchtlinge zunächst im Raum Kelsterbach/Raunheim untergebracht, wo sie aber nicht bleiben konnten, weil der Mainzer Erzbischof die Ansiedlung von Protestanten vor seiner „Haustür“ ablehnte. Und so hing alles von der Bereitschaft der deutschen Fürsten ab, wo und wann die Waldenser eine neue Heimat finden konnten. Pfarrer David Jordan hatte das Glück, dass sich Landgraf Friedrich II. von Hessen-Homburg dazu bereit fand, die aus 165 Personen bestehende Gemeinde von Méan in Dornholzhausen geschlossen anzusiedeln, denn die Waldensenfamilien lebten traditionell in enger Gemeinschaft. Bereits am 6. Juni 1699 konnte Pieter Valkenier, der niederländische „Bevollmächtigte für die Ansiedlung der Waldenser und Refugiés in Oberdeutschland“, dem Züricher Bürgermeister berichten, dass die Unterbringung der Flüchtlinge mit ihrem Pfarrer Jordan in der Landgrafschaft Hessen-Homburg gesichert sei.¹⁰

Nachdem sie auf dem Homburger Schlossplatz den Treueid gegenüber dem Landgrafen geleistet hatten,¹¹ wurden die Waldenser am 28. Juli 1699 auf das ihnen zugewiesene Gelände am Dornholzhäuser Reisberg geführt. Um welche Familien es sich gehandelt hat, geht aus einer Unterstützungsliste hervor, die Valkenier Anfang Juli 1699 in die Niederlande geschickt hatte.¹² Sie führt neben dem Ehepaar Jordan als Begleitung eine 13-jährige Nichte Catin Besson auf, die während der Wartezeit im Raum Kelsterbach/Raunheim zur Familie Jordan gestoßen sein wird.¹³ Offenbar ist das Töchterchen Julie schon bald nach dem Eintreffen in Deutschland gestorben. Catin Besson dürfte in den ersten Jahren der Pfarrersfrau beigestanden haben. Dafür spricht, dass der Pfarrhaushalt nach der Homburger Einwohnerliste der Alt- und Neustadt vom 11. Dezember 1713 ebenfalls aus drei Personen bestand.¹⁴

Unter dem Landtgrafen von Hessen-Homburg
ist der Herr Jordan mit seiner Gemeindt von
Mean schon völlig installiert, allermaßen daran
nichts mehr ermanglet, denn das selbige, so nur
in 165. Persohnen bestehet, bei meiner
überkonft den Eid der Träu an ihre Durchlaucht
ablegen. Difes wenig habe ins Kürze der
Eure Meines Landtgrafen Herr Herzogin
auf eiltzer Communication überiffen und
Eure Gnade solten, indessen Verbleibe nach
allerfällts Böhlinen Empfehlung.

Meines Landtgrafen Secret.

Frankfurt d. 6. Junij
1699.

Der Herr Herzogin
Eure im Landt abzugeben.

David Jordan.
Valkenier.

Auszug aus einem Brief Valkeniers vom 6. Juni 1699 aus Frankfurt an den Züricher Bürgermeister Escher: „Unter dem Landtgrafen von Hessen-Homburg ist der Herr Jordan mit seiner Gemeindt von Mean schon völlig installiert, allermaßen daran nichts mehr ermanglet, denn das selbige, so nur in 165 Persohnen bestehet, bei meiner nechsten Überkonft den Eid der Träu an ihre Durchlaucht ablegen. [...]“ (Staatsarchiv Basel).

Für die ersten 15 Jahre seit der Gründung der Waldensergemeinde existieren keine Kirchenbücher, und auch sonst sind die Unterlagen spärlich. So gibt es keine Nachweise über Geburten oder Todesfälle von Kindern des Ehepaars Jordan in Dornholzhausen. Allerdings schreibt David Jordan in einem Brief vom 1. August 1702 an Anton Klingler (1649-1713), den obersten Pfarrer am Großmünster und als Antistes im höchsten Amt der refor-

mierten Kirche in Zürich, dass er kein Kind und auch keine Hoffnung mehr auf eines habe.¹⁵

Wie jede Familie hatte Pfarrer David Jordan in Dornholzhausen seinen Anteil von sieben Homburger Morgen Land (etwa 1,3 Hektar) sowie einen Bauplatz mit Gartengrundstück erhalten und mitgeholfen, das Gelände urbar zu machen.¹⁶ Seiner Stellung entsprechend lebte er allerdings nicht wie die anderen Familien in den vom Landgrafen zur Verfügung gestellten Notunterkünften („Baracken“), die die Zeit bis zur Fertigstellung eigener Häuser überbrücken sollten, sondern wohnte mit seiner Frau in Homburg, was ihn 20 Gulden Miete im Jahr kostete. Das entsprach einem Fünftel seiner bisher erhaltenen englischen Pension, und da diese in Dornholzhausen zunächst ausblieb, musste die Familie vom Ersparten leben. Denn in Sorge um das Wohl seiner Mitbürger verzichtete der Pfarrer in den ersten beiden Jahren auf das ihm von der Gemeinde zustehende Gehalt und überließ ihr die Nutzung von Pfarracker und Kirchhof. Zusätzlich hatte er für Französischunterricht bei den Homburger Prinzen Casimir und Louis weitere acht Morgen Land erhalten. Als einer der ersten Siedler baute er mit eigenen Mitteln bereits nach einem Jahr Haus und Scheune, doch stellte er bis zur Fertigstellung eines „temple“ für das Abhalten des Gottesdienstes und der täglichen morgendlichen Andachten sein Privathaus der Gemeinde zur Verfügung; an dieser Stelle steht heute das 1780 erbaute Pfarrhaus. Auch hatte Pfarrer Jordan durch Kollekten in England und Holland sehr rasch so viel Geld zusammengebracht und weitere Versprechungen erhalten, dass mit Zustimmung des Landgrafen bereits im Herbst 1701 mit einem einfachen Kirchenbau auf dem Vorplatz der heutigen Kirche begonnen werden konnte. An der Grundsteinlegung war auch der Landgraf mit seiner Familie zugegen.¹⁷

Auf Dauer konnte Pfarrer Jordan jedoch nicht ohne das feste Gehalt aus der englischen Stiftung und ohne den Gemeindegeldzuschuss leben. Bei einer Reise nach England in der ersten Jahreshälfte 1701 hatte er in dieser Hinsicht nichts erreichen können. Ab 1702 zahlte daher die Gemeinde ihrem Pfarrer einen jährlichen Betrag von 50 Gulden, der auf 40 Gulden reduziert werden sollte, wenn die englische Pension eintraf. Zum Bestreiten des Lebensunterhalts der Familie war dies zu wenig, und so rang David Jordan mit dem Gedanken, sich schweren Herzens eine andere Pfarrstelle suchen zu müssen. Doch bei seiner nächsten Reise nach England 1704 erreichte er bei Königin Anne, der Schwester der Pensionsstifterin Königin Mary – sie war 1695 gestorben und 1702 ihr Mann, König William III. –, dass diese Pension auch in Deutschland weiter ausbezahlt wurde, wenngleich nur als auf 200 Gulden angehobene persönliche Gratifikation. Auch wurden 18 Monate nachbezahlt.¹⁸

Das Pfarrergehalt aus England ist fortan offenbar regelmäßig eingetroffen, und so ist David Jordan seiner Gemeinde treu geblieben, die ihm nun 40

Gulden jährlich zahlte. Die anderen Waldenserfamilien in Dornholzhausen, die – abgesehen vom Lehrer, der unregelmäßig ein deutlich geringeres Gehalt als der Pfarrer aus der englischen Pension bezog –, nur von dem, was ihre Äcker hergaben, leben mussten, waren deutlich schlechter dran und müssen die ersten Jahre in großer Armut verbracht haben. Sowohl in einem Vermessungsprotokoll vom März 1707 als auch in einem Katasterverzeichnis aus dem gleichen Jahr ist Pfarrer Jordan als Grundstücksbesitzer genannt, und aus Steuerregistern ist ersichtlich, dass er zumindest noch bis Ende 1714 regelmäßig Abgaben an Homburg bezahlt hat.¹⁹ Am 1. Juni 1716 verkaufte er Wohnhaus und Äcker für 600 Gulden an seinen gleichnamigen Vetter, den ersten Dornholzhäuser Schultheißen und nachmaligen Lehrer der Homburger Hugenottengemeinde; später wurde es zum Pfarrhaus.

David Jordan dürfte mit seiner Familie schon länger Homburger Bürger gewesen sein, wo er sich in die dortige Französisch-Reformierte Gemeinde einbrachte. Einträge in Kirchenbüchern umliegender Hugenotten- und Waldensergemeinden, z. B. in Neu-Isenburg, zeigen, dass er mindestens seit Herbst 1709 vertretungsweise auch außerhalb der Landgrafschaft Hessen-Homburg bei kirchlichen Handlungen tätig gewesen ist und spätestens seit Sommer 1712 auch Zweiter Französischer Prediger in Homburg war. In der Einwohnerliste für Dornholzhausen vom 27. Dezember 1713 wurde er zwar nicht mehr geführt,²⁰ war also kein Dornholzhäuser Bürger mehr, doch kümmerte er sich weiterhin seelsorgerisch um die Gemeinde. Auch war er wieder in England, um sich um die Weiterbewilligung seiner Pfarrerpension zu kümmern, als diese während des Spanischen Erbfolgekrieges (1701-1713), der die Niederlande und England in den Streit verwickelt hatte, nur unregelmäßig eintraf und von 1714 an ausblieb, nachdem Königin Anne gestorben war.

Die arme Gemeinde indessen hatte kein Geld, einen Pfarrer zu bezahlen. So trieb die Not sie 1715 dazu, mit Zustimmung von Landgraf Friedrich III. Jakob eine Vereinigung mit der Französisch-Reformierten Gemeinde Homburg einzugehen. Dies geschah während einer längeren Abwesenheit David Jordans, der nicht zugestimmt hätte, befürchtete er doch im Beitritt das Aufgeben der Selbstständigkeit seiner Gemeinde. Lieber wollte er Hilfe von England erbitten, wo er nach seiner sechsmonatigen Reise mit der Gewährung einer einmaligen persönlichen Gratifikation allerdings nur einen Teilerfolg für sich selbst erreichen konnte. Bei seiner Rückkehr fand er die Gemeinde, die gehofft hatte, dass die englische Pension nach dem Tod ihres Pfarrers, der ja bereits 68 Jahre alt war, bei der Gemeinde verbliebe, gegen sich so aufgebracht, dass sie den Zuschuss, den sie ihm bisher gewährte, auf die Hälfte herabsetzte und ihn am 7. Juli 1716 vor dem Konsistorium verklagte. Die Gemeinde nahm ihm zu Unrecht nicht ab, dass er sich in ihrem Sinne bemüht habe, auch nicht, dass er um die Auszahlung der

Rückstände von drei Jahren gebeten habe, von denen der Gemeinde ein Drittel zustünde.²¹

Die Abneigung gegen die Kirchenunion und schließlich der Prozess müssen bei Pfarrer Jordan zu dem Entschluss geführt haben, Dornholzhausen für immer zu verlassen. Nachdem er von der niederländischen Regierung die Erlaubnis erhalten hatte, eine andere Stelle annehmen zu dürfen, und auch der Landgraf zugestimmt hatte, folgte Pfarrer Jordan zum 2. Mai 1717 einem ehrenvollen Ruf an die Französisch-Reformierte Gemeinde in Offenbach am Main. Dort wirkte David Jordan bis zu seinem Tod am 29. Januar 1725 im für die damalige Zeit hohen Alter von 76 Jahren; seine Ehefrau Anne Marie Vulson de la Colombière starb mit etwa 75 Jahren am Silvestertag 1732 ebenfalls in Offenbach. Von seiner persönlichen Pension aus England, die in Offenbach weiterbezahlt wurde, überließ er der Dornholzhäuser Gemeinde stets großmütig die Hälfte.²² Die Einweihung der noch heute bestehenden Dornholzhäuser Kirche am Himmelfahrtstag 1726 erlebte Pfarrer Jordan nicht mehr.

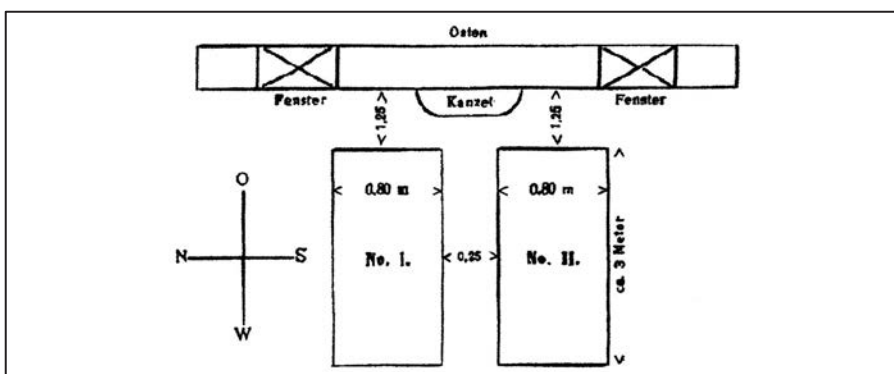


Die Französisch-Reformierte Kirche Offenbach (erbaut 1717-1718) mit der ursprünglichen Fassade, 1854 (Archiv Mittmann).

Wie aus den Einträgen im Sterberegister der Französisch-Reformierten Gemeinde Offenbach hervorgeht, wurde das Ehepaar Jordan unter dem Fußboden der Französisch-Reformierten Kirche beigesetzt: „*monsieur David Jourdan nôtre tres honoré Pasteur Et mort le 29 de janvier de lanne*

1725 par un lundi au matin et a été inhumé le mercredi suivant dans le parquet de nôtre Église âgé de 77 ans et d'environ bien 50 de ministre a Offenbach le 29. Janvier 1725“ (Herr David Jordan, unser sehr ehrwürdiger Pfarrer, ist am 29. Januar des Jahres 1725 an einem Montagmorgen gestorben und ist am darauffolgenden Mittwoch unter dem Fußboden unserer Kirche im Alter von etwa 77 Jahren und davon gut 50 als Prediger beigesetzt worden. Offenbach, 29. Januar 1725.)

„Marie de Vulson de la Combiere Originnaire du Dauphiné en France et Vêve du Mons. Jordan, Pasteur de cète Eglise, mourut le veille du premier jour de l'an 1733, et fut enterrée dans le temple auprès Son mari le 3. Janvier“ (Marie Vulson de la Colombière, aus dem Dauphiné in Frankreich stammend und Witwe des Herrn Jordan, Pastor dieser Kirche, starb am Vorabend des Neujahrstages 1733 und wurde in der Kirche neben ihrem Ehemann am 3. Januar beigesetzt.)



Lageplan der Grabnischen 1875 (Französisch-Reformierte Gemeinde Offenbach).

Und tatsächlich stieß man im Zuge von 1874/75 in der Offenbacher Hugenottenkirche durchgeführten Renovierungsarbeiten in Höhe des heutigen Abendmahlstisches auf zwei Grabnischen unter dem Kirchenfußboden. Diese enthielten allerdings, wie Pfarrer Adolf Lehn 1899 schreibt,²³ „nur noch eine Anzahl Knochenüberreste, jedoch keine Spur mehr von einem Sarg oder irgendwelchen Kleidungsstücken“. Beide Grabnischen wurden wieder zugemauert, nachdem der Kirchenvorstand durch den die Bauarbeiten leitenden Architekten Baurat Raupp noch genaue Messungen hatte vornehmen lassen, um später die Gräber wieder leicht auffinden zu können. Einzelheiten wurden in einem Protokoll festgehalten und ein Lageplan hinzugefügt.

Bei Erdarbeiten im Zusammenhang mit dem Verlegen der Heizungsanlage in der nicht unterkellerten Kirche stießen Bauarbeiter im Juli 1970 erneut auf die beiden flach gemauerten Gräfte der Eheleute Jordan.²⁴ Der damali-

ge Pfarrer Hans-Otto Nowak überwachte das Öffnen der Grabanlage. Auf Empfehlung des Landeskonservators wurden die Gebeine wieder an die Fundstelle zurückgelegt und die Hohlräume mit Sand verfüllt. Heute weist lediglich ein kleiner Lüftungsschlitz im Kirchenfußboden vor dem Abendmahlstisch darauf hin, dass sich an dieser Stelle die beiden Grabnischen befinden.



Zeitungsausschnitt „Offenbach Post“ vom 16. Juli 1970.

Pfarrer Nowak wusste zu berichten, dass die spätere Ehefrau Pfarrer Jordans für ihren Glauben 14 Jahre lang in französischen Gefängnissen leiden musste, weil sie den Aufenthaltsort David Jordans ihren Peinigern nicht preisgeben wollte. Damit der unglücklichen Frau jede Möglichkeit zur Flucht genommen war, habe man ihr mit Hämmern die Beinknochen zerschlagen. Und tatsächlich wiesen die Knochenstücke Brüche auf, wie sie der Pfarrersfrau durch die Folter hatten zugefügt sein können.

Dass keine Reste von Särgen gefunden wurden, dürfte nach Ansicht von Pfarrer Nowak an der damaligen Armut der Gemeinde gelegen haben. Die Kirche als Begräbnisplatz sei noch nach alter Tradition gewählt worden, weil die Reformierten ihre Toten im französischen Herrschaftsgebiet nicht auf den katholischen Friedhöfen beisetzen durften und deshalb in den Kellern ihrer Häuser begruben.

Zur Zeit der Flucht ihrer Eltern in die Schweiz im Jahr 1685 muss die junge Anne Marie Vulson de la Colombière bereits etliche Jahre im Gefängnis verbracht haben, nachdem sie offenbar zuvor schon mit David Jordan gut bekannt gewesen sein dürfte. Das Paar wird sich nach der Entlassung Anne Mariés aus dem Gefängnis erst am Zufluchtsort ihrer Eltern im schweizerischen Graubünden wiedergesehen haben, als David Jordan 1692 die Pfarrstelle in Villar Pellice (Savoyen-Piemont) übertragen bekam.

Über die Folterung und die Leiden der Pfarrersfrau geht aus den spärlichen Dornholzhäuser und den Homburger Akten leider nichts hervor. Und auch in Offenbach ist man bislang nicht auf die Quelle für Pfarrer Nowaks Bericht gestoßen. Dass Pfarrer David Jordan in Homburg zur Miete wohnte, war neben dem Standesbewusstsein wohl mit ein Grund, dass er seiner Frau

bei deren schlechter gesundheitlichen Verfassung das Leben in einer der Notunterkünfte am Reisberg nicht zumuten wollte.

In Offenbach siechte Anne Marie Jordan noch mehr als 15 Jahre dahin, ehe sie von ihrem Martyrium erlöst wurde.



Abendmahlstisch und Kanzel sowie die „Hugenottenkirche“ mit der neobarocken Fassade von 1875 (Fotos: Franz.-Ref. Gemeinde Offenbach u. Archiv Steiner).

Quellen

Louis ACHARD: Die Waldenser-Kolonie Dornholzhausen (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, Zehnt III, Heft 9), Magdeburg 1894.

Louis ACHARD: Waldenser-Gemeinde Dornholzhausen. Historischer Bericht zur 200jährigen Jubiläumsfeier am 20. September 1899, Homburg 1899.

Emile COUTHAUD: Monographie de Dornholzhausen, Colonie Vaudoise en Allemagne, avec appendices, pièces justificatives et notes explicatives, Francfort s. M. 1864 [Einzeldarstellung von Dornholzhausen, Waldenserkolonie in Deutschland, mit Anhängen, Belegen und erläuternden Anmerkungen, Frankfurt am Main 1864].

J. A. ENSCHEDE: Liste von Waldensern in Homburg Juli 1699 aus der Korrespondenz Pieter Valkeniers, in: Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, Zehnt X, Heft 10, Urkunden und Register, Magdeburg 1901 (S. 9-11: Homburger Urkunde).

Frühe Einwohnerlisten von Dornholzhausen, Homburg und Offenbach; Homburger Heberegister 1700-1714; Einträge in den Kirchenregistern der französisch-reformierten Gemeinden Offenbach und Neu-Isenburg.

Theo KIEFNER: Die Waldenser auf ihrem Weg aus dem Val Cluson durch die Schweiz nach Deutschland 1532-1820/30, Band 1: Reformation und Gegenreformation im Val Cluson 1532-1730, 2. Aufl. Göttingen 1996.

Theo KIEFNER: Die Waldenser auf ihrem Weg aus dem Val Cluson durch die Schweiz nach Deutschland 1532-1820/30, Band 4: Die Pfarrer der Waldenserkolonien in Deutschland, Göttingen 1997.

Theo KIEFNER: Die Waldenser auf ihrem Weg aus dem Val Cluson durch die Schweiz nach Deutschland 1532-1820/30, Band 5: Die Ortssippenbücher der deutschen Waldenserkolonien, Teil 2,1: Dornholzhausen 1699-1807, Calw 2003.

Walter MITTMANN: Das bewegte Leben des Dornholzhäuser Waldenserpfarrers David Jordan, in: Geschichtskreis Dornholzhausen. Dornholzhausen ... aus unserer Geschichte 9 (2012), S. 17-27, und 10 (2013), S. 54.

Walter MITTMANN: Die Glaubensflüchtlinge von Dornholzhausen: Vom Piemont in die Landgrafschaft Hessen-Homburg, in: Geschichtskreis Dornholzhausen. Dornholzhausen ... aus unserer Geschichte 13 (2016), S. 47-55 [Kurzfassung des Vortrags auf dem Deutschen Waldensertag 2015 in Bad Homburg-Dornholzhausen].

Walter MITTMANN: Die Grablege des ersten Dornholzhäuser Pfarrerehepaars Jordan, in: Geschichtskreis Dornholzhausen. Dornholzhausen ... aus unserer Geschichte 14 (2017), S. 24-29.

OFFENBACH POST, Ausgabe vom 16. Juli 1970: Historische Gräber freigelegt in der franz.-ref. Kirche.

R. W. PEYROT: Liste des Vaudois exilés en 1698 et 1699 [Liste der 1698 und 1699 verbannten Waldenser, die sog. Raunheimer Unterstützungsliste], Oberschan (CH), Février 1998.

Recherchen zur Familie Vulson de la Colombière im Internet sowie Mitteilungen von Frau Colette Llorca, F-78490 Méré (Yvelines, Île de France).

Hans-Georg RUPPEL: Gräber in der französisch-reformierten Kirche – David und Marie Jordan liegen unter dem Kirchenfußboden, in: Gemeindebrief der Französisch-Reformierten Kirche Offenbach vom Mai 2015, Fund aus dem Gemeindearchiv.

Staatsarchiv Basel, Kirchenacten L 12: Basler Schifffahrtslisten 1699.

Staatsarchiv Basel, Kirchenacten L 13: Brief Valkeniers vom 6. Juni 1699 aus Frankfurt an den Züricher Bürgermeister Escher. (= St.A. Zürich, A. 213, 10: Bonin Urkunden III zur Geschichte der Waldensergemeinde Pragela, Nr. 25, S. 59-61, Magdeburg 1914).

Stadtarchiv Zürich, Herrn Minister Jordans im Namen aller abgelegte Danksagung an Zürich vor Rath am 29.04.1699, in: Bonin Urkunden III zur Geschichte der Waldensergemeinde Pragela, Nr. 18, S. 45f, Magdeburg 1914.

¹ MITTMANN 2012, S. 17.

² KIEFNER 1997, S. 411.

³ Ebd.

⁴ Ebd.

⁵ KIEFNER 2003, S. 23.

⁶ KIEFNER 1986, S. 394; Recherchen zur Familie Vulson.

⁷ MITTMANN 2016, S. 51

⁸ Danksagung Jordan

⁹ Basler Schifffahrtslisten.

¹⁰ Brief Valkenier.

¹¹ ACHARD 1899, S.8.

¹² ENSCHEDE 1901

¹³ PEYROT 1998.

¹⁴ Einwohnerliste Homburg 1713.

¹⁵ KIEFNER 1997, S. 413.

¹⁶ COUTHAUD 1864, S. 54.

¹⁷ ACHARD 1894, S. 10.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Homburger Heberregister.

²⁰ Einwohnerliste Dornholzhausen 1713.

²¹ KIEFNER 1997, S. 414.

²² COUTHAUD 1864, S. 57.

²³ RUPPEL 2015.

²⁴ OFFENBACH POST 1970.

Porträt von Françoise Romagnac-Barbe im Pfarr- und Gemeindehaus der Französisch-Reformierten Gemeinde Offenbach

von Constantijn Bakker



Pasteur Pierre Romagnac und seine zweite Frau Françoise Maria Romagnac, geb. Barbe. Die Porträts hängen bis heute im Gemeindesaal des französisch-reformierten Pfarrhauses in Offenbach am Main, schräg gegenüber der barocken Kirche in der Herrnstraße (Foto: Französisch-Reformierte Gemeinde Offenbach).

Im Salon des Pfarr- und Gemeindehauses der Französisch-Reformierten Gemeinde Offenbach am Main hängt das Porträt von Françoise Maria Barbe, neben ihrem Mann, dem Hugenottenpfarrer Pierre Romagnac aus Mannheim. Das Porträt von Françoise Barbe wurde gemalt von Johann Jacob Hauck (*1694; †1770). Was wissen wir von diesem Maler, der sich Jacob Hauck nannte, und was waren seine Verbindungen zu den Hugenotten?

Einleitung

Der Lutheraner Jacob Hauck hatte 16 Kinder. Davon sind vier Söhne, wie ihr Vater, Maler geworden. Einer dieser Söhne, August Christian Hauck (1742-1801), hat sich 1764 in Holland niedergelassen und dort 1770 Judith Ribot geheiratet, Tochter aus einer Hugenottenfamilie.

August Christian Hauck, der sich A.C. Hauck nannte, und Judith Ribot hatten fünf Kinder. Nur einer Tochter, Susanna Eva, war es aber vergönnt, nicht jung zu sterben. Diese Susanna wird später einen Maler aus Rotterdam heiraten: Cornelis Bakker. Ich, der Verfasser dieses Artikels, Constan-tijn Bakker, stamme in gerader Linie von diesem Ehepaar ab.

Obwohl ich schon wusste, wer die Eltern von A.C. Hauck gewesen sind und dass er wenigstens einen Halbbruder hatte, der in Frankfurt am Main Maler geworden war, bin ich auf die Suche gegangen, wer genau der Vater war, von dem A.C. Hauck das Fach des Malens und Zeichnens gelernt hat. Bei diesen Recherchen habe ich relativ schnell Frau Theodora Krist-Manthei kennengelernt. Sie hatte 2014 in Bad Homburg eine faszinierende Vorlesung über die Malerfamilie Hauck gehalten.¹ Ihr Mann stammt auch von Jacob Hauck ab und zwar über den schon vorher genannten Halbbruder von A.C. Hauck.

Jacob Hauck am Hofe in Homburg vor der Höhe

Jacob Hauck muss sehr jung die Gelegenheit bekommen haben, im Bereich des Schlosses des Landgrafen, Friedrich III. Jakob, in Homburg vor der Höhe zu wohnen. Man könnte sich vorstellen, dass er dort angefangen hatte, einfach zu malen, in der Bedeutung von anstreichen.

Frau Krist-Manthei nimmt an, dass sein künftiger Schwiegervater ihm geholfen hat, bei Hofe arbeiten zu dürfen. Die erste Frau von Jacob Hauck, Maria Kümmel, stammte aus einer Familie aus Petterweil (heute ein Ortsteil von Karben, das damals zu Hessen-Homburg gehörte). Ihr Vater war Wirt und Schultheiß (Bürgermeister) von Petterweil. Als Markmeister war er zudem noch Ortspolizist und Schiedsrichter in der niederen Jurisdiktion. Da sollte es für ihn doch wohl keine Schwierigkeit gewesen sein, ein gutes Wort für seinen Schwiegersohn beim Landgrafen einzulegen.

Jacob Hauck heiratete 1715 Maria Kümmel und meldete bei der Lutherischen Hofkirche die Geburt von acht Kindern aus dieser Ehe an. Beim letzten – totgeborenen – Kind verliert 1734 auch die Mutter das Leben. Jacob Hauck, der viele junge Kinder zu Hause hatte, heiratete relativ schnell wieder.

Wie gesagt, müssen wir davon ausgehen, dass Jacob Hauck, in seinen ersten Jahren am Hof, hauptsächlich tätig war als Hilfe beim Anstreichen. Weil er vermutlich eifrig und lernbegierig war, erlaubte man es ihm wahrscheinlich schnell, diese Arbeiten selbständig auszuführen.

Am Hofe kamen sicherlich manchmal Porträtmaler vorbei, um Mitglieder der Familie des Landgrafen zu porträtieren. Diese Maler konnten bestimmt Hilfe brauchen, zum Beispiel beim Herstellen des Farbstoffes und vielleicht

auch, um Hintergründe zu malen. Man kann sich vorstellen, dass Jacob Hauck bei solchen Projekten Gelegenheit bekommen hat, sich die Kunst der Porträtmalerei anzueignen.

Aufträge in lutherischen Kirchen

Jacob Hauck muss auf jeden Fall die Ambitionen gehabt haben, sich beim Malen weiterzuentwickeln. Eine Chance dazu wurde ihm gegeben von lutherischen Kirchengemeinden, die ihn beauftragten, religiöse Darstellungen zu malen. Für Reformierte war das damals undenkbar, aber die Lutheraner sahen keine Veranlassung, religiöse Kunst in der Kirche abzulehnen. Im Gegenteil!

Schon 1714 hat er in der Evangelisch-lutherischen Kirche in Nieder-Florstadt gemalt: Bilder mit Aposteln und Evangelisten. Diese Kirche existiert heute nicht mehr.

In Altenstadt hat er 1718 die lutherische St-Nikolai-Kirche mit 34 biblischen Darstellungen ausgerüstet. Es wird davon ausgegangen, dass er vom Pfarrer für diesen Auftrag irgendwelche Vorbilder empfangen hatte. Wahrscheinlich hat er aber auch seine eigene Fantasie benutzt. Auf jeden Fall weichen manche Darstellungen vom „Normalen“ ab. Die Sintflut wird nicht ausgedrückt mit der Arche, Noah und den Tieren. Nein, hier wurden Menschen gemalt, die verzweifelt versuchen, sich vor den Fluten zu retten!²

Biblische Darstellungen von Jacob Hauck gibt es auch in der lutherischen Kirche in Burgholzhausen, wo übrigens auch ein anderer Künstler malte. 1722 schuf Jacob Hauck für diese Kirche ein Porträt von Martin Luther in Lebensgröße. In der Hand hält Luther eine Bibel, und er wird flankiert von einem Schwan, eine in der Gegend von Frankfurt seltene Darstellung. Jacob Hauck wollte damit auf einen Ausspruch von Johann Hus hinweisen, den dieser vor seiner Verbrennung am 6. Juli 1415 in Konstanz sinngemäß geäußert haben soll: *„Heute bratet ihr eine Gans, aber über hundert Jahre werdet ihr einen Schwan singen hören, den Ihr nicht zum Schweigen bringen werdet.“*

Der Landgraf kehrt nach Holland zurück

Ab etwa 1727 wird Jacob Hauck vom Landgraf Friedrich III. Jakob zum Hofmaler ernannt. Dies bedeutete, dass Jacob Hauck nur für den Hof arbeiten sollte. Diese feste Anstellung hatte aber für ihn den sehr großen Vorteil, monatlich ein festes Gehalt zu empfangen. Damit konnte er seiner Familie mehr Sicherheit bieten. Als Hofmaler machte Jacob Hauck zwei Porträts vom Landgrafen und ein Porträt der zweiten Frau des Landgrafen.

Auch malte er ein Porträt der Schwester: Eleonora Margaretha, Landgräfin von Hessen-Homburg.

Landgraf Friedrich III. Jakob hatte in der Vergangenheit – genau wie viele andere kleinere Fürsten – als Militär für die Republik der Vereinten Niederlande („Die Republik“) gearbeitet. Seit 1713 residierte er aber in Homburg vor der Höhe. Weil er 25 Jahre später Finanzprobleme bekam, sah er sich gezwungen, 1738 in die Republik zurückzukehren, wo er wieder in Militärdienst trat. Eines von Jacob Hauck gemalten Porträts des Landgrafen und das Porträt der Gattin nahm er mit in die Republik. Diese Porträts befinden sich jetzt im Schloss Middachten (in den Niederlanden, in der Nähe von Arnheim).

Eine Konsequenz der Abreise des Landgrafen 1738 war natürlich, dass Jacob Hauck seinen Brotherrn verlor.

Die zweite Frau: Eva Fabricius

Wie berichtet, hatte Jacob Hauck 1734 seine erste Frau verloren. Über die Eheschließung mit der zweiten Frau, Eva Fabricius, wissen wir nur, dass der lutherische Pfarrer beim Geburtseintrag des ersten Sohns 1735 vermerkt, dass *„die Eheleute 1735 im Hause des hiesigen reform. Hofpredigers copulirt worden sind. Die Ehefrau war Eva Fabricius“*³. Wer war dieser Hofprediger? Am Hof gab es zu der Zeit einen Oberhofprediger, Pierre Richier, zweifellos ein Hugenotte. Neben ihm gab es aber auch einen „zweiten Hofprediger“, Jacob Hartmann Rexrath, einen reformierten Pietisten. Grob gesagt waren Pietisten sehr fromme Menschen, die fanden, dass die Kirchen im 18. Jahrhundert nicht mehr praktizierten, was Luther und Calvin vorgeschrieben hatten.

Ich schätze, dass das Ehepaar zu Hause von Pierre Richier getraut worden ist. Die Familie Fabricius hatte keine Kontakte zu Pietisten, aber sie hatte eindeutig Kontakte zu Hugenotten. Möglicherweise wurde Eva sogar in einer Französisch-reformierten Gemeinde getauft. Bis heute hat man in Kirchenbüchern der Deutsch-reformierten Kirchen in der Nähe von Grünstadt, wo sie aufgewachsen ist, nichts über sie gefunden. In Grünstadt hat es überhaupt keine Reformierte Kirche gegeben.

Bei der Taufe vom Evas erstem Kind 1735 stand ein Hugenotte Pate: *„Phillip Riboudeault, Perücken-Hersteller in Marburg“*.⁴ Seine Frau ist eine Tante von Eva Fabricius. Bei der Taufe des nächsten Kindes 1737 gibt es eine Hugenottenpatin: Sophia Burckhardt. Ihr Mann war der 1699 in Basel geborene Theodor Burckhardt. Diese schweizerische Familie stammte aus im 16. Jahrhundert geflüchteten Hugenotten, die damals (de) Bourcard hießen.

Mannheim und Pfarrer Pierre Romagnac

Etwa 1742 beschloss Jacob Hauck, mit seiner Familie nach Mannheim umzuziehen. Seine zweite Frau hatte dort wahrscheinlich Kontakte. Auf jeden Fall stammten alle Paten bei der Geburt einer Tochter 1739 aus Mannheim. Außerdem gab es ab 1742 in Mannheim viel Arbeit für Maler. In diesem Jahr kam Kurfürst Karl Theodor von Bayern an die Macht und er ließ in Mannheim die mächtige Schlossanlage weiter ausbauen. Dafür brauchte er viele Künstler und Wissenschaftler.

Wahrscheinlich hat Jacob Hauck gehofft, in Mannheim, nachdem er ein paar Jahre am Hof gearbeitet hatte, eine Stelle als Hofmaler zu bekommen. Das ist ihm aber nicht gelungen.

Abgesehen von seinen wahrscheinlichen Aktivitäten am Hofe in Mannheim, ist Pfarrer Pierre Romagnac der wichtigste Auftraggeber in der Mannheimer Zeit. Zuerst beauftragte er Jacob Hauck 1751 damit, ein Porträt seiner Frau, Françoise Maria Barbe, zu malen. Und dieses hängt heute neben dem ihres Mannes im Erdgeschoss in ihrem Witwensitz, das sie der Französisch-Reformierten Gemeinde Offenbach vererbte. Bis heute dient es als Pfarr- und Gemeindehaus.

Pasteur Pierre Romagnac wird Hauck drei Jahre später damit beauftragen, 50 Reformatorenbilder (Porträts von evangelischen Theologen) zu malen. Für diesen Auftrag stellt Romagnac ihm sicherlich Vorbilder zur Verfügung. Dies können nur Kopien der Kupferstiche von Hendrick Hondius (1573-1650) gewesen sein. Diese Kupferstiche zeigen Porträts der wichtigsten reformatorischen Theologen. Sie waren aufgenommen in ein Buch mit einem ausgesprochen antikatholischen Programm.⁵

Letzte Jahre wahrscheinlich in Holland

Etwa 1758 entschied sich Jacob Hauck dazu, erneut umzuziehen. Er scheint zwischen 1758 und 1761 keine feste Adresse gehabt zu haben. In dieser Zeit malte er Porträts in Wesel, Köln, Düsseldorf und Jülich, Städte, die übrigens alle zum Regierungsgebiet von Karl Theodor aus Mannheim gehören.

Vermutlich – aber im Moment noch nicht nachweisbar – hat Jacob Hauck nach seiner Abfahrt aus Mannheim die Stadt 's-Hertogenbosch als neuen Wohnsitz gewählt. In dieser Stadt wurde der Landgraf von Hessen-Homburg 1744 zum Militärgouverneur ernannt. Obwohl dieser Landgraf schon 1746 verstorben war, konnte Hauck sicherlich im Netzwerk des Landgrafen seine Dienste als Porträtmaler anbieten. Im dem überwiegend

katholischen Gebiet war die Elite grundsätzlich deutsch-reformiert. Katholiken durften nämlich keine öffentlichen Funktionen ausüben. Eine ideale Region für evangelische Porträtmaler, weil lokale katholische Maler dort keine Chance hatten!

Auf jeden Fall hat ein Hauck um 1758 in 's-Hertogenbosch Porträts gemalt. Es ist aber nicht immer klar, ob diese Hauck-Bilder tatsächlich von Jacob Hauck sind. Einige – spätere Porträts aus 's-Hertogenbosch – sind eindeutig von seinem Sohn A.C. Hauck. 1758 war A.C. Hauck 16 Jahre alt. Ein Porträt aus diesem Jahr kann also eigentlich nur von Jacob Hauck sein. Viele konkrete Spuren von Jacob Hauck in der Republik der Niederlande habe ich bis heute nicht gefunden. Zu meinem Erstaunen hat er sich 1769 beim Malerkollegium in Utrecht (heutzutage eine halbe Stunde mit der Bahn von 's-Hertogenbosch entfernt) registrieren lassen. Spätestens 1770 muss er verstorben sein. Als im Oktober 1770 sein Sohn, A.C. Hauck, heiratet, wird der Tod des Vaters bei dieser Gelegenheit amtlich festgestellt.

Jacob Hauck muss ein sehr fleißiger und dynamischer Mensch gewesen sein. In seinem Leben haben Hugenottenpfarrer, wie Pierre Richier und Pierre Romagnac, eine wichtige Rolle gespielt.

PS. Alle in diesem Artikel verwendeten genealogischen Daten der Familie Hauck habe ich meiner Cousine Theodora Krist-Manthei zu verdanken. Frau Christa Haug, Pfarrerin in Altenstadt, und Frau Marianne Peilstöcker, Pfarrerin in Burgholzhausen, haben mir Informationen über die Malereien von Jacob Hauck in „ihren“ Kirchen zukommen lassen. Frau Wilma van Giersbergen, Kunsthistorikerin in Rotterdam, hat mir geholfen, Jacob Hauck in seinen historischen Kontext zu stellen. Mein Freund, der Schriftsteller Christoph Kuhn, sowie der Offenbacher französisch-reformierte Pfarrer Ludwig Schneider-Trotier, waren so freundlich, diesen Text Korrektur zu lesen.

-
- ¹ Theodora KRIST-MANTHEI: Die Malerfamilie Hauck aus Homburg vor der Höhe, in: Facetten der Homburger Kulturgeschichte: Malerei – Literatur – Musik – Fotografie, Heft 64, Bad Homburg v.d. Höhe 2015.
 - ² Christa HAUG: Die Gemälde in der St.-Nikolai-Kirche Altenstadt, Altenstadt. 2016; Jens FACHBACH/Matthias MÜLLER/Andreas TACKE: Hofkünstler und Hofhandwerker in deutschsprachigen Residenzstädten der Vormoderne, Petersberg 2017.
 - ³ Bad Homburger Kirchenbücher. Brief Susanne Gröschel, Darmstadt, 22.11.2006, Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, Zentralarchiv, an Robert-Jan te Rijdt, Rijksmuseum Amsterdam. März 2017 bestätigt von Frau Barbara Dölemeyer.
 - ⁴ Bad Homburger Kirchenbücher. Hier wird übrigens „Philipp Ripedot“ geschrieben.
 - ⁵ Jacobus VERHEIDEN: Praestantium aliquot Theologorum, qui Rom. Antichristum praecipue oppugnant, Effigies: quibus addita Elogia Librorum[ue] catalogi, Den Haag 1602.

Zahlreiche Hugenottennachfahren ließen sich in der Deutsch-reformierten Gemeinde Celle konfirmieren

von Andreas Flick

Janssen, Konfirmandin Berangeen 1709
Köhler, der Jünger

Wilhelm Benjamin Schott, und Engelhart Herr. Bockhofen 1710. 3. 18. 17.
Öffnete die Matro. vor ihm gemindert examinirt, und an
Sonntag darauf, war der quier Sonntagstag, d. 17. April.
Ihm gebräutig d. f. abendmahlz admittirt.

Johan Hagens auß Bremen, se Biße Schröders gebrüert.
Abraham Heincken auß Bremen, se Biße S. Müller gebrüert.
Wilhelm v. Haven auß Bremen, Biß Mispel Blumen gebrüert.
Ludolf Köhler, der Mafftr.
Hanna Köhlers.
Philipp Köhler.
Amalia Köhlers
Eleonora Riebergstein.
Jeremias Loh.
Anna Margaretha Wiersfeld Loh.
Herman Robert Vondoume.
Georg Wiersfel.
Carl Ludwig Wiersfel.
Jeremias Baudewin
Johan Wiersfel
Dorothea Beaulieu, Konfirmandin Rempten/ff
Chappiteau, der Jünger
Chacquemin, auß Braunfchweig.
Louis la Fontaine, der Mafftr. Etranger Sohn.
Monf. de Belleville.
Peter Ludwig v. der Rippe
Joh. Christopher de Soubiron
Döpcker, von Inveftmafftr gebrüert von Bremen

Unter den 32 Konfirmandinnen und Konfirmanden der Deutsch-reformierten
Gemeinde Celle befanden sich 1710 auch erstaunlich viele Hugenottennachfahren
(Foto: A. Flick).

Die evangelische Konfirmation (lat. confirmatio „Befestigung“, „Bestätigung“), die den biblischen Texten angesichts der ursprünglichen Erwachsenentaufe unbekannt ist, kann man als ein „Folgeprodukt“ der Reformation bezeichnen. Im Gegensatz zur biblisch ebenfalls nicht belegten Firmung in der römisch-katholischen Kirche gilt sie im Protestantismus jedoch nicht als Sakrament. Die evangelische Konfirmation mit Bekenntnis, Gelübde und Fürbitte unter Handauflegung durch den Pastor geht primär auf den in Straßburg wirkenden Reformator Martin Bucer (1491-1551) zurück, der sie erstmals 1538/1539 für die Landgrafschaft Hessen eingeführt hat (Ziegenhainer Zuchtordnung aus dem Jahre 1539). Wichtiges Element zur Vorbereitung der Konfirmation, die die Kindertaufe voraussetzt, wurde der Katechismusunterricht (Konfirmandenunterricht) als Vorbereitung für die erste Teilnahme am Abendmahl. Ihren Siegeszug trat die Konfirmation, beflügelt durch den Pietismus und die Aufklärung, jedoch erst im 18. Jahrhundert an, zuletzt wurde sie 1832 in Hamburg eingeführt.¹ Bereits am 13. Juli 1693 war sie durch herzogliche Verordnung im konfessionell lutherischen Fürstentum Lüneburg und somit auch in der Stadt Celle und den umliegenden Ortschaften eingeführt worden.² Das Alter der Kinder betrug damals 15 Jahre und mehr.³

Die Archivalien der 1686 von Hugenotten gegründeten Französisch-reformierten Gemeinde in Celle sprechen jedoch an keiner Stelle von der Existenz einer Konfirmation bzw. von Konfirmanden („Cathécumenes“). Jedenfalls existieren keine Namenslisten von Jungen und Mädchen, wie sie in anderen Hugenottengemeinden im deutschen Refugium belegt sind (z.B. im fränkischen Schwabach [Register mit den Namen der Kinder ab 1744⁴] oder im nordhessischen Karlshafen [Register ab 1742⁵]). Doch ist zu vermuten, dass auch in der Celler Hugenottengemeinde die Kinder entsprechend der Französischen Kirchenordnung (Kap. 12 I. Artikel §. 2) nach dem Erreichen des 12. Lebensjahres und nach erfolgter Unterweisung zum Abendmahl zugelassen worden sind (Admission). Bereits der Reformator Johannes Calvin propagierte den Katechismusunterricht, dem sich vor der Zulassung zum Abendmahl eine „Lehrbefragung“ anschließen sollte.⁶ Die Erforschung der Konfirmation in den Deutschen Hugenottengemeinden ist ein Desiderat der Forschung.

Eine Konfirmation, die auch diesen Namen trug, gab es dagegen in der 1709 gegründeten Deutsch-reformierten Schwestergemeinde. Diese vereinigte sich 1805 mit der Französisch-reformierten Gemeinde zur Reformierten Gemeinde.⁷ Genauer über die Art des Unterrichtes in Celle sowie über den zu memorierenden Stoff (z.B. Katechismusfragen) lässt sich nicht mehr sagen, da die alten Akten darüber schweigen. Auf der Synode der Niedersächsischen Konföderation in Braunschweig 1751 wurde beschlossen: *„Sowohl im Hause oder öffentlich soll der Heidelberger Katechismus*

bei den Kindern zu Grunde gelegt sein“ (Artikel 51).⁸ Der Konfirmandenunterricht („Unterricht in den Grundwahrheiten“ des Christentums) selbst fand nach 1722 zweimal wöchentlich im Pfarrhaus der Deutsch-reformierten Gemeinde am Bullenberg statt, wo ein Raum eigens mit zwei Bänken ausgestattet worden war.

Der erste Konfirmand war ein Hugenottennachfahre

„Ist Conrad Nicolay Chappizeau⁹ öffentl[ich] des Nachmittags in unserer Kirche examiniert, und als ein Glied unserer teutschen Reform[ierten] gemeinde angenommen worden; hat auch den Sonntag darauf mit unserer Gemeinde das erste mahl Comunicieret.“¹⁰ Mit diesen Worten wurde die erste Konfirmation im Jahre 1709 in das Kirchenbuch der Deutsch-reformierten Gemeinde eingetragen.

Nicolay [Konrad Nicolaus] Chappuzeau (*31. Dezember 1693), dessen Vater Christophe Chappuzeau Geheimsekretär im Dienste von Herzog Georg Wilhelm zu Braunschweig-Lüneburg und dessen Mutter Anna Katharina Pflaumbaum eine Deutsche war,¹¹ zählte zu den vier Konfirmanden des Jahres 1709. Zwei davon, Anna Dorothea Müller, geb. von der Lippe, und **Berangeer, geb. Sanceen** [Berangeer = Béranger; Sanceen = vermutlich de Sancé bzw. Sancay. Der exakte Name der Frau konnte nicht ermittelt werden] waren bereits verheiratete Frauen. Beim vierten, Köhler, wird als Beruf Jäger angegeben. Die Tatsache, dass es sich nicht um Kinder bzw. Jugendliche, sondern um Erwachsene handelte, lässt sich nur so deuten, dass die in Celle wohnenden Reformierten vor der Gemeindegründung keine Chance hatten, sich konfirmieren zu lassen. Dieses erklärt auch die Massenkfirmation von 32 (!) Personen im Jahre 1710. Unter diesen 32 befanden sich auch erstaunlich viele Hugenottennachfahren, da es in der Französisch-reformierten Gemeinde – wie schon erwähnt – keine klassische Konfirmation nach deutschem Muster gab (s.o.) gab:

Hermann Robbert Vondousme [Armand Robert Fondousme, *1697, war der Sohn des Feldapothekers André Couturier Fondousme und der Hélène Caillot des Marthes. Später lebte Armand Robert Fondousme in Frankreich, wo er zum römisch-katholischen Bekenntnis konvertierte].¹²

Jeremias Baudewin [Gustave Jeremie Maurice de Baudewin de Walmotte, *1700, war der Sohn des Dragonerhauptmanns Louis de Baudewin de Walmotte und der Marie Madelaine Jacquemine].¹³

Chacquemin [Es handelt sich hier vermutlich um eine Tochter des Pierre Jacquemin aus Braunschweig].¹⁴

Chappizeau, der Jüngste [vmtl. Georg Wilhelm Chappuzeau *19. September 1697).

Louis la Fontain („des Mahlers ältester Sohn“) [Louis Armand de la Fontaine, *1689, war Sohn des Tapezierers Jacques (de) la Fontaine und der aus der Landgrafschaft Hessen stammenden Pastorentochter Annemarie Schenabelle (Schnabel)].¹⁵

Mons. de Belleville [Konnte nicht genauer ermittelt werden].

Joh. Christopher de Soubiron [vmtl. ein Sohn des Generalleutnants Jean de Casaucau de Soubiron und der Marguerite de Campagne].¹⁶

Maria Eleonora de Soubiron [vmtl. eine Tochter des Generalleutnants Jean de Casaucau de Soubiron und der Marguerite de Campagne].¹⁷

George de Beaulieu [George Guillaume de Beaulieu-Marconnay, Sohn des Oberjägermeisters Olivier de Beaulieu-Marconnay und der Marie Cretien].¹⁸

Christine Louise de Soubiron [*1709, Tochter des Jean de Casaucau de Soubiron und der [...] de Walthouse].¹⁹

Konfirmanden der Deutsch-reformierten Gemeinde Celle 1709-1805 (insgesamt 226):	
davon kamen ...	
aus Bremen:	64
aus Braunschweig:	3
aus Niendorf:	3
aus London:	3
aus Hannover:	2
aus Abbehausen (bei Nordenham):	2
aus Lüneburg:	1
aus Marburg:	1
aus Hoya:	1
aus Lippe:	1
aus Berlin:	1
aus Duisburg:	1
aus St. Petersburg:	1
aus Lissabon:	1
aus Jever:	1
aus Göttingen:	1
sonst.:	1
Auswärtige insgesamt:	88

Als weitere Gruppe im Konfirmandenunterricht fallen die drei aus Bremen stammenden Lehrlinge, Johan Hagens, Abraham Heineken und Wilhelm von Haren, sowie der Bremer Knopfmachergeselle Döppken auf. Auch in den kommenden Jahren reißt die Zahl der aus dem reformiert geprägten Bremen stammenden Konfirmandinnen und Konfirmanden nicht ab.²⁰ Die meisten davon dürften in reformierten Celler Haushalten als „Hausjungfern“ gedient oder bei reformierten Kaufleuten oder Meistern eine Lehre gemacht haben. In der Mitte des 18. Jahrhunderts finden wir unter den Konfirmierten sogar mehr Bremer Kinder als Einheimische. Dem hohen Anteil an auswärtigen Konfirmanden ist es zu verdanken, dass die Gesamtzahl der Konfirmierten in den Jahren 1709-1805 die Anzahl der Getauften um ein Vielfaches übertrafen (226 zu 124).

Konfirmation im Pfarrhaus

Das durchschnittliche Alter der Konfirmandinnen und Konfirmanden betrug in der Deutsch-reformierten Gemeinde normalerweise 15 oder 16 Jahre. Der Konfirmation ging eine Prüfung (Examinierung) voraus, die entweder in der Kirche oder, was ebenfalls häufig vorkam, im deutsch-reformierten Pfarrhaus am Bullenberg stattfand. Seit 1787 wurde nur noch im Pfarrhaus examiniert und konfirmiert. Die Konfirmation besaß somit noch lange nicht die öffentlichkeitswirksame Bedeutung wie zu späterer Zeit. Vor der Konfirmation, mit der das Gemeindeglied die Berechtigung erwarb, an den Abendmahlsfeiern teilzunehmen, wurde das Glaubensbekenntnis abgelegt. Der Konfirmationstermin war häufig der Gründonnerstag, an dem die Vorbereitungspredigt für den Abendmahlsgottesdienst an Karfreitag stattfand. Doch kamen auch alle anderen Sonntage als Konfirmationsdaten in Frage. Im Jahre 1738 sind sogar drei verschiedene Konfirmationstermine verzeichnet, an denen jeweils eine Person konfirmiert wurde.

Literatur:

Wilhelm BEULEKE: Die Hugenotten in Niedersachsen. Hildesheim 1960 = Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens. Hrsg. Historischer Verein für Niedersachsen. Bd. 58.

Johannes CALVIN: Unterricht in der christlichen Religion – institutio christianae religionis. Nach der letzten Ausgabe von 1559 übers. und bearb. von Otto Weber, bearb. und neu herausgegeben von Matthias Freudenberg, 2. Aufl. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2008.

H.K. EGGERS: Das altfranzösische Geschlecht Chappuzeau, Ploen 1880.

Evangelischer Erwachsenen Katechismus: glauben – erkennen – leben. Hg. im Auftrag der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, VELKD, Gütersloh 2000.

Andreas FLICK: Die Geschichte der Deutsch-reformierten Gemeinde in Celle 1709-1805. Von ihren Anfängen bis zum Zusammenschluß mit der Französisch-reformierten Gemeinde (= Tagungsschriften des Deutschen Hugenotten-Vereins, 12), Bad Karlshafen 1974.

Theodor HUGUES: Die Conföderation der reformierten Kirchen in Niedersachsen. Geschichte und Urkunden, Celle 1873.

Bernhard LANGE: Zur Geschichte der Einführung der Konfirmation im Fürstentum Lüneburg, in: Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte, Bd. 60 (1962), S. 1-44.

Michael MEYER-BLANCK: Wort und Antwort. Geschichte und Gestaltung der Konfirmation am Beispiel der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, Berlin – New York 1992.

Walter MOGK: 300 Jahre Evangelisch-reformierte Gemeinde Celle 1886-1986 (Erklärungen zur Ausstellung), Celle 1986.

Kirchenbuch der Deutsch-reformierten Gemeinde Celle, 1709-1937 (Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Celle, Bestand 2, Nr. 56).

Protokolle der Synoden der Konföderation, 3. Bd, 1743-1754 (Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Celle, Bestand 1, Nr. 159).

¹ Evangelischer Erwachsenen Katechismus 2000, S. 582f.

² MEYER-BLANCK 1992, S. 43; LANGE 1962, S. 49.

³ LANGE 1962, S. 50.

⁴ In einer E-Mail von Pfarrer Guy Cliqué aus Schwabach lautet es: „Das erste Kirchenbuch, wo bereits außen vermerkt ist ‚Cathéchûménes‘, umfasst die Jahre 1765-1864, wobei der Text vor der Angabe des jeweiligen Namens und Alters (ca. 14-17) länger und ausführlicher wird („nach ausreichenden Instruktionen und öffentlichem Glaubensbekenntnis“, soweit ich es verstehe). In dem Kirchenbuch davor, 1717-1764, ist dies nicht außen vermerkt, am Ende der Aufzeichnungen von Taufen, Hochzeiten und Begräbnissen findet sich aber unter dem Titel ‚Liste des Cahéchûménes‘ Aufstellungen von Namen mit dem Alter (13-21), zum Pfingstfest 1744 und zum Weihnachtsfest 1744, und danach „Aux Fêtes des Septembre 1747“, „Aux Fêtes des Septembre 1748“, Pfingsten 1749 und „Pour les Fêtes des Septembre 1751“ (hier mit ‚8. August‘ ergänzt). Da im nächsten Kirchenbuch die nächste Eintragung zum Jahr 1764 erfolgt, scheint es dazwischen keine Konfirmanden gegeben zu haben.“ (25.1.2017).

⁵ Information Dekan i.R. Jochen Desel (Hofgeismar).

⁶ CALVIN 2008, Institutio IV, 19, 13.

⁷ FLICK 1974, S. 78-80.

⁸ Protokoll 1751.

⁹ Im Konfirmationseintag findet sich der Nachtrag: „Ist zur Lutherischen Religion übergetreten.“

¹⁰ Kirchenbuch, S. 65.

¹¹ BEULEKE 1960, Nr. 677; ERBE 1880, S. 8.

¹² Ebd., Nr. 782; MOGK 1986, S. 17.

¹³ Ebd., Nr. 748.

¹⁴ Ebd., Nr. 568.

¹⁵ Ebd., Nr. 804.

¹⁶ Ebd., Nr. 744.

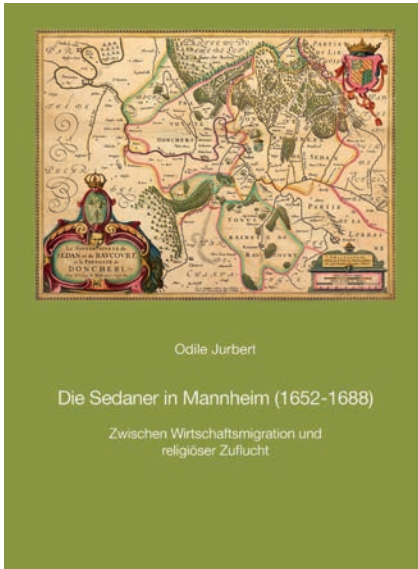
¹⁷ Ebd., Nr. 744.

¹⁸ Ebd., Nr. 669.

¹⁹ Ebd., Nr. 744.

²⁰ Z.B. bis 1750: Hanna Elisabeth Wolters (1736), Daniel Merrem (1740), Wilhelm Müller u. Anna Wieneker (1747), Margarete Otto (1748), Susanna Kinekhammes (1749) und Anna Margaretha Post (1750).

Buchvorstellung



Odile Jurbert: Die Sedaner in Mannheim (1652-1688). Zwischen Wirtschaftsmigration und religiöser Zuflucht. Aus dem Französischen von Ulrike Krumm (= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Bd. 52), Bad Karlshafen 2017, 96 S. mit Abbildungen, ISBN 978-3-930481-41-5, 16,00 € [erscheint im November].

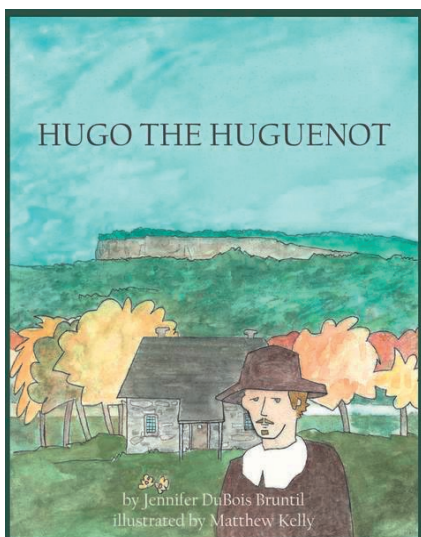
Odile Jurbert (Mitglied der elsässischen Akademie), geboren 1952 in Straßburg, Absolventin der Ecole des Chartes, war im Norden Frankreichs und in der Kulturverwaltung des Elsass tätig, bevor sie zum Nationalarchiv Paris und dann zum Historischen Dienst des Verteidigungsministeriums in Vincennes wechselte. Seit fast 40 Jahren arbeitet sie über die protestantischen Minderheiten der betreffenden Regionen während des Ancien Régime. Zurzeit richten sich ihre Untersuchungen

auf die Beziehungen zwischen den französischen Reformierten und dem Kaiserreich vor der Aufhebung des Edikts von Nantes 1685.

Das hugenottische Refuge ist von Beginn an Gegenstand unzähliger Studien. Durch die Arbeiten von Dominique Ehrmantraut sind seit 2000 für die französischen Reformierten im Bereich der Kurpfalz umfangreiche Daten verfügbar, die auch die Zeit lange vor der Revokation beleuchten. Die vorliegende Studie, ein Beitrag zum Mannheimer Hugenottentag 2013, ist darauf gerichtet, die Wesensmerkmale dieser Emigration anhand einer genau umrissenen Zielgruppe zu erfassen: Sedaner, die zwischen 1652 und 1688 in die neue Stadt Mannheim eingewandert sind. Aus französischen und deutschen Quellen rekonstruierte Biografien von 139 erwachsenen Männern und Frauen (dazu kommen noch 37 Heranwachsende), die sich zumindest vorübergehend in Mannheim niedergelassen haben, bieten das Material für eine erste Bilanz. Gemeinsam ist den zueinander in Beziehung stehenden Fürstentümern Sedan und Kurpfalz eine weite Öffnung in das protestantische Europa. Nach seiner Annexion durch Frankreich 1642 stellt das Sedaner Land bald nicht mehr den sicheren Hafen mit Toleranz, Frieden und Wohlstand für viele seiner Bewohner dar. Die Neugründung Mannheims auf den Trümmern der im Dreißigjährigen Krieg zerstörten Stadt durch den jungen Kurfürsten Karl Ludwig 1652 kommt für sie gerade im richtigen Moment; sie bietet ihnen freie Religionsausübung und wirtschaftliche Freiheit.

Die räumliche und zeitliche Begrenzung der Studie hinterlässt unbeantwortete Fragen, doch sie eröffnet einen neuen Zugang zum Refuge, indem sie die enge Verflechtung von wirtschaftlichen Entfaltungsmöglichkeiten und religiösen Überzeugungen exemplarisch deutlich macht.

Neue Bücher und Aufsätze zum Thema Hugenotten und Waldenser



Klaus BRILL: Hessen. Pionierland der Reformation. Auf den Spuren von Martin Luther und Landgraf Philipp dem Großmütigen, Kassel 2017. [In dem Kapitel „Die willkommenen Flüchtlinge“ berichtet der Verfasser über die Hugenotten.].

Reinhart DITTMANN: Naturerkenntnis und Kunstschaffen: Die Discours admirables von Bernard Palissy. Übersetzung und Kommentar, Berlin – Boston 2016.

Hanna DORNIEDEN: Hugenotten in Hessen. Ein Beitrag zum Europäischen Kulturerbejahr 2018, in: Denkmalpflege & Kulturgeschichte, Nr. 2, 2017, S. 45-47.

Renate DU VINAGE: Flucht über die Meere. Die abenteuerlichen Erlebnisse einer Gruppe von Hugenotten, 2. überarbeitete Auflage o.O. 2016.

Jennifer DUBOIS BRUNTIL and illustrated

by Matthew KELLY: Hugo the Huguenot, New Paltz 2017.

Odile JURBERT: Die Sedaner in Mannheim (1652-1688). Zwischen Wirtschaftsmigration und religiöser Zuflucht. Aus dem Französischen von Ulrike Krumm (= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Bd. 52), Bad Karlshafen 2017.

Barbara PIRUZDAD (Bearb.): Hilfsmittel zur hugenottischen Genealogie. Namensregister für die Kirchenbücher der Französisch-Reformierten Gemeinde Magdeburg. Übersichten und Auszüge aus Schriften. Taufen 1686-1814, Trauungen 1686-1814, Bestattungen 1686-1814, o.O. 2017. [Das Buch kann bei der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft zum Preis von 28,- € erworben werden.]



Hugenottische Diakonie

Durch das Projekt „Hugenottische Diakonie“ der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft wurden in den vergangenen Jahren Projekte in Deutschland, Uruguay, Rumänien, Frankreich und Zentralafrika gefördert. Zudem wurden christliche und ézidische Glaubensflüchtlinge aus dem Irak und Syrien unterstützt.

Sonderkonto Hugenottische Diakonie:

IBAN: DE45 5205 0353 0118 0019 59 / BIC: HELADEF1KAS

Kurzmitteilungen

• **Offenbach:** Am 4. Januar 2017 berichtete die Offenbach Post unter der Überschrift „Hugenotten-Erbe in Gefahr“ über die finanziellen Probleme der Französisch-reformierten Gemeinde in Offenbach. *„Durch den Beschluss der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, die Höhe der Finanzierung von Gemeinden von deren Mitgliederzahlen abhängig zu machen, sehen die Französisch-Reformierten in Offenbach ihre Existenz in Gefahr. Während andere evangelische Kirchen fusionieren und so die Zahl ihrer Glaubensanhänger wächst, ist das für die Französisch-Reformierte Gemeinde nicht so einfach möglich.“* Pfarrer Ludwig Schneider-Trotier, der selbst hugenottische Vorfahren hat, äußert gegenüber der Zeitung: *„Wir können uns nicht mit anderen Kirchen zusammenschließen.“* Obwohl die Französisch-Reformierte Gemeinde evangelisch ist und zum Offenbacher Dekanat gehört, unterscheidet sie sich in einzelnen Punkten doch theologisch von unierten wie lutherisch geprägten Gemeinden (z.B. Lieder aus dem Genfer Psalter). Ihr Reformator ist auch nicht Martin Luther, sondern Johannes Calvin. Auch strukturell gibt es einzelne Unterschiede. Die Zeitung schreibt: *„Da die Kirche mit ihren 232, nicht nur aus der Stadt kommenden Mitgliedern zu den kleinsten Gemeinden in Offenbach zählt, wird es in Zukunft weniger Geld von der Landeskirche geben. Der bisherige Sockelbetrag von 12000 Euro wird pro Jahr schrittweise um ein Drittel reduziert. Dies führt dazu, dass die Gemeinde ihre Mitglieder um eine freiwillige Spende von zwei Euro im Monat bittet. Das Geld wird dringend benötigt, da die Kirche aufgrund von aufwendigen Instandhaltungsarbeiten in den letzten Jahren ihre gesamten Rücklagen aufgebraucht hat.“*



• **Bützow:** Die Mitglieder des Bündnisses „Eine Blume für Bützow“ setzten sich dafür ein, ein interkulturelles Zentrum als Begegnungsstätte nicht nur für Asylbewerber und anerkannte Zuwanderer, sondern für alle Menschen zu etablieren. Die Stadt Bützow unterstützte die Idee und erwarb das stark sanierungsbedürftige Eckhaus Kirchenstraße/Ellernbruch in Bützow (siehe Foto). Dass die Wahl auf dieses Gebäude fiel, hängt mit der histo-

rischen Bedeutung des Hauses zusammen, wohnte doch dort der ehemalige Pagenhofmeister und spätere Pfarrer der evangelisch-reformierten Gemeinde, Johann Heinrich Finmann. Die Kirchengemeinde war einst von hugenottischen Glaubensflüchtlings mitbegründet worden.

• **Magdeburg:** Barbara Piruzdad, engagiertes Mitglied im Arbeitskreis für hugenottische Genealogie in der DHG, legte pünktlich zum Magdeburger Hugenottentag ein umfangreiches 269 Seiten zählendes Hilfsmittel zur hugenottischen Genealogie vor: **Namensregister für die Kirchenbücher der Französisch-Reformierten Gemeinde Magdeburg. Übersichten, Listen und Auszüge aus Schriften.** Den Hauptteil bilden die Namensregister (Taufen, Trauungen, Beerdigungen) für die Kirchenbücher der ehemals Französisch-reformierten Kirchengemeinde von 1686 bis 1814. Das Werk kann für 28,- € bei der Geschäftsstelle der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft in Bad Karlshafen bezogen werden.

• **Abschiede †:** Im Sommer 2017 mussten wir Abschied nehmen von **Siegfried Fouqué**. Seine Mitgliedschaft in der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V. begann vor über 30 Jahren. Im genealogischen Arbeitskreis der Gesellschaft war er ein wertvoller Mitarbeiter, der mit Genauigkeit an die ihm übertragenen Aufgaben heran ging. Im Juni 2017 mussten wir ferner Abschied nehmen von der langjährigen Vorsitzenden des „Vereins der Förderer des Europäischen Hugenottenparks in Schwedt e.V.“ **Edith Gelhaar**.

• **Guischard-Fayencen im Deutschen Hugenotten-Museum in Bad Karlshafen:** Für das Museum konnten zwei der seltenen Fayencen der Magdeburger Manufaktur der Hugenottenfamilie Guischard erworben werden.

Es handelt sich um einen Walzenkrug mit weißer Glasur, bemalt in Blau, Grün, Mangan und Gelb. Zu sehen ist ein springendes Pferd zwischen Palmen in Landschaft. Der Zinndeckel mit Kugeldrucker trägt die Initialen JCW und die Jahreszahl 1777. Der Krug passt gut zu dem vorhandenen Walzenkrug mit Hirsch (vgl. HUGENOTTEN 3/2017, S. 122).

Ein weiterer. Trinkkrug mit gelblicher Glasur, bemalt in Grün, Blau, Rot, Mangan und Braun, ist nicht signiert, kann aber im stilistischen Vergleich der Magdeburger Guischard-Manufaktur zugeordnet werden und zwar aus der Zeit Anfang des 19. Jahrhunderts. Auf der Frontseite des Kruges ist ein fideler Bauer dargestellt, der in seinen leeren Krug schaut. Er ist in eine Landschaft zwischen zwei Laubbäumen postiert. Die Zinnmontierung zeigt im Deckel eine Meistermarke: Löwe und IHM in Schild.

Beide Krüge sind jetzt in der Karlshafener Dauerausstellung zu sehen. Zudem wurde dem Museum durch einen privaten Spender ein Guischard-Teller geschenkt, der einen Pfau zeigt. Damit konnte die 2017 begonnene Sammlung mit Produkten der Manufaktur Guischard weiter aufgestockt werden. (J. Desel)



Neue Objekte der Manufaktur Guischard im Deutschen Hugenotten-Museum (Fotos: A. Sonntag).





• **Celle. Das erste französische Pfarrhaus in neuem Glanz:** Das 1678 errichtete und 1699 von der Französisch-reformierten Gemeinde erworbene Fachwerkgebäude wurde 2017 unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten umfassend saniert. Nachdem das Gebäude in Gemeindebesitz übergegangen war, diente es zunächst als erstes französisches Pfarrhaus. Nach 1794 wurde das Haus als Pfarrwitwenhaus für alle Kirchengemeinden der „Niedersächsischen Konföderation“, eines vorwiegend in den welfischen Landen gelegenen Synodalverbandes mehrerer französisch- und deutsch-reformierter Kirchengemeinden, verwendet. Heute ist es das Gemeindehaus der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Celle. Gefördert wurde die Gesamtmaßnahme, zu der im Anschluss auch noch die Renovierung der

ehemaligen Reformierten Schule sowie der Hugenottenkirche zählt, durch die Evangelisch-reformierte Landeskirche, die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, die Klosterkammer Hannover, das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege, die Niedersächsische Bingo-Umweltstiftung, die Stiftung-Kiba und die Landschaft des Fürstentums Lüneburg.

(A. Flick)



• **Emden Johannes-a-Lasco-Bibliothek:** Der Kirchenhistoriker Kestutis Daugirdas wird neuer wissenschaftlicher Vorstand der Emdener Johannes-a-Lasco-Bibliothek. Der 44-jährige gebürtige Litauer wird die Leitung am 1. November 2017 übernehmen. Der jetzige Vorstand, Marius Lange van Ravenswaay, tritt dann in den Ruhestand. Die Bibliothek gilt als weltweit bedeutendste Bibliothek des reformierten Protestantismus. Daugirdas stammt aus der zweitgrößten litauischen Stadt Kaunas und studierte evangelische Theologie in Frankfurt/Main und Mainz. Sein Vikariat absolvierte der reformierte Theologe in Litauen, wo er auch zum Pastor ordiniert wurde. Nach mehreren wissenschaftlichen Stationen arbeitet er seit 2010 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Leibniz-Institut für europäische Geschichte in Mainz. 2016 wurde er an der Universität Tübingen mit einer Arbeit über den Sozialismus habilitiert. Die Bewegung versuchte im 16. und 17. Jahrhundert Theologie und neue naturwissenschaftliche Erkenntnisse zu verbinden.

Zukunftsplan für das Deutsche Hugenotten-Museum in Bad Karlshafen*

1 Bad Karlshafen und seine Touristen: Geht es dem Tourismus in Bad Karlshafen gut, so profitiert davon auch das Deutsche Hugenotten-Museum. Bad Karlshafen ist eine Stadt mit großen finanziellen Problemen. Diese gehen auch am Tourismus nicht spurlos vorüber. Einerseits haben einige Hotels geschlossen, so dass die Bettenkapazität verringert wurde, und auf der anderen Seite hat das Projekt der Hafensanierung, das eine mehrjährige Trockenlegung des Hafens bedingte, zu deutlichen Rückgängen bei den Besuchern geführt.

Zwischenzeitlich war der Hafen wieder geflutet und der Hafengebiet vor dem Museum hat kurze Zeit seinen alten Charme wiedergewonnen. Weitere Verbesserungen sind in Planung. Zudem wurden Landesmittel zur Häusersanierung in der historischen Altstadt von Bad Karlshafen bewilligt, um die Stadt auch optisch wieder attraktiver zu machen. All diese Maßnahmen – verbunden mit dem Ausbau des Fahrradtourismus – sind auch für die Zukunftssicherung des Museums entscheidend. Denn eine Steigerung der Touristenzahl wird auch eine Steigerung der Besucherzahlen im Deutschen Hugenotten-Museum und somit auch vermehrte Einnahmen zur Folge haben.

2 Sparmaßnahmen: Der ehemalige Vorstand des Deutschen Hugenotten-Museums hatte in Kooperation mit der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft bereits umfangreiche Sparmaßnahmen ergriffen. So wurden sowohl Mitarbeiterstunden gekürzt als auch Reinigungsmaßnahmen im Museum zurückgefahren. Weitere Möglichkeiten an Einsparungen gibt es unseres Erachtens nicht, da diese den Museumsbetrieb gefährden würden. Einsparungspotential bringt die inzwischen eingeleitete Fusion des keine 50 Mitglieder zählenden Museumsvereins, der bislang

* Am 1. Januar 2017 übernimmt die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft e.V. die Trägerschaft des Deutschen Hugenotten-Museums. Auf Wunsch der kirchlichen Förderer wurde dieser Zukunftsplan erstellt, der vom Vorstand der DHG beschlossen wurde.

Träger des Museums war, mit der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft (ca. 800 Mitglieder). Personelle Synergien in der Geschäftsstelle sind bereits jetzt eingeleitet worden, die jährlich zu Einsparungen von einigen Tausend Euro führen werden. Eine Genehmigung durch das zuständige Amtsgericht wurde kürzlich erteilt. Leider sind die Bemühungen, verstärkt ehrenamtliche Mitarbeiter bzw. Schüler für die Museumskasse zu gewinnen, wenig erfolgreich gewesen. Und ob sich in Zukunft weiterhin ein ehrenamtlich arbeitender Museumsleiter finden lässt, sei dahingestellt. Wir sind realistisch. Ohne öffentliche Zuschüsse und Drittmittel lässt sich ein derartiges Museum in Deutschland nicht betreiben. Dank der finanziellen Unterstützung durch vier Landeskirchen (10.000 € jährlich) ist der Museumsbetrieb für drei Jahre gesichert und eine mögliche Museumsschließung konnte abgewendet werden. Wichtige Innovationen können realisiert werden.



3 Dauerausstellung: Die Dauerausstellung wurde in den vergangenen Jahren aktualisiert und präsentiert sich aktuell in einem guten und ansprechenden Zustand. Die Besucher geben rundweg ein gutes Urteil über das Museum und die Präsentation der Objekte ab. Zu den Innovationen gehören drei interaktive Hands-on-Stationen für Schülerinnen und Schüler im Alter von 10 bis 13 Jahren. Jedoch scheitert ein Ausbau der Museumspädagogik an den zusätzlichen Personalkosten. Inzwischen gibt es auch einen englisch- und französischsprachigen Museumsführer. Weitere Verbesserungen sind in Planung. So sollen zum einen diejenigen deutschen Territorien, die neben Brandenburg-Preußen und Hessen-Kassel Hugenotten bzw. Waldenser aufgenommen haben, stärker berücksichtigt werden (Pfalz, Norddeutschland, Lippe-Detmold, Niederrhein, Franken etc.). Zum andern soll die aktuelle Problematik der Glaubensflüchtlinge in der heutigen Zeit stärker fokussiert

werden. Die Anfänge sind hier bereits gemacht, wie es die zurückliegende Sonderausstellung zum Thema „Éziden – Glaubensflüchtlinge in Deutschland“ belegt. Eine Kooperation mit der in Göttingen ansässigen „Gesellschaft für bedrohte Völker“ ist wünschenswert.

4 Sonderausstellungen: Bei den Sonderausstellungen ist verstärkt zu überlegen, ob sie Besucher so weit ansprechen, dass sie sich extra auf den Weg ins Museum machen. Es ist vermehrt die Bevölkerung Bad Karlshafens und seines Umlandes mit einzubeziehen. So wird im Reformationsjahr 2017 eine Ausstellung „Konfirmation – ein Kind der Reformation“ gezeigt. In Kooperation mit der ortsansässigen Evangelischen Kirchengemeinde und dem Dekanat Hofgeismar soll gezielt auch die lokale Bevölkerung angesprochen werden, die von „ihrem Museum“ noch zu wenig Gebrauch macht. Erfolgreich war auch die Ausstellung „Neue Heimat Bad Karlshafen – Mit offenen Armen aufgenommen“ (2016), in die sich zahlreiche Bewohner mit Migrationshintergrund (Türken, Portugiesen, Vietnamesen etc.) eingebracht haben. Die Mehrheit der Migranten haben somit erstmals Kontakt mit dem Museum bekommen. Zudem war es ein sehr aktuelles Thema. Das Museum will bewusst nicht nur rückschauend in der Zeit der Hugenotten stehen bleiben, sondern auch die aktuellen Probleme um das Thema Flucht und Glaubensflüchtlinge aufarbeiten. Zum zweiten soll bei Sonderausstellungen auch verstärkt geschaut werden, welche andernorts erfolgreich präsentierten Ausstellungen übernommen werden können. Das ist in der Vergangenheit teilweise schon geschehen (z.B. Hus-Ausstellung 2015, Chagall-Ausstellung 2014).

5 Kooperationen: Zum einen gilt es, bestehende lokale Kooperationen auszubauen (mit der Schule, den Kirchengemeinden im Kirchenkreis Hofgeismar, mit lokalen Künstlern, Heimatvereinen und Museen im Landkreis Kassel). Mit der ortsansässigen Marie Durand-Schule (integrierte Gesamtschule für die Klassen 5 bis 10) wurde die Zusammenarbeit inzwischen ausgebaut. Doch gibt es noch weitere Potentiale. Erfreulich ist auch die verbesserte Kooperation mit dem Tourismusbüro in Bad Karlshafen und mit dem europäischen Kulturfernwanderweg „Hugenotten- und Waldenserpfad“, der beim Protestantischen Museum in Le Poët-Laval beginnt und aktuell beim Deutschen Hugenotten-Museum endet. Der Pfad ist Teil einer Europäischen Kooperation vieler Partner in Deutschland, Frankreich, Italien und der Schweiz. Von großer Bedeutung werden auch überregionale Kooperationen sein, für die das Deutsche Hugenotten-Museum bzw. die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft sehr aufgeschlossen ist. Wir denken hier primär an die Kooperation mit dem Hugenotten-Museum in Berlin oder dem Waldenser-Museum in Schönenberg. Es macht Sinn, gemeinsam Sonderausstellungen zu konzipieren. Ebenso sinnvoll ist es, die Museen, die sich mit den Themen Hugenotten, Waldenser und Reformierter Protestantismus befassen, gemeinsam zu bewerben.

6 Öffentlichkeitsarbeit: Auch hier ist das Potential noch lange nicht ausgeschöpft. Auf der einen Seite ist das Deutsche Hugenotten-Museum im nordhessischen Bereich medial gut präsent, doch bundesweit gibt es noch erheblichen Nachholbedarf. Hier wäre primär eine Kooperation mit denjenigen EKD-Kirchen (und deren Pressestellen) sinnvoll, die über eine hugenottische bzw. waldensische Tradition verfügen. Gute Erfahrungen wurden diesbezüglich bereits mit dem Reformierten Bund gemacht, der den Museums-Flyer an seine Mitglieder verschickt hat. Es gilt, gezielt kirchliche Gruppen und kirchlich interessierte Einzelpersonen nach Bad Karlshafen einzuladen. (Verfasser: Dr. Andreas Flick)

**Deutsche Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad
Karlishafen PVST, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, H 21546**

Here I stand Martin Luther, die Reformation und die Folgen

Sonderausstellung im Deutschen Hugenotten-Museum
Bad Karlishafen vom 10. September bis 4. November 2017



Anlass der Sonderausstellung ist die 500-jährige Wiederkehr der Veröffentlichung der 95 Thesen durch Martin Luther. 30 Poster mit modernen Infografiken laden dazu ein, sich mit der Reformationszeit und der Geschichte des Protestantismus auseinanderzusetzen. Ein Fokus der Ausstellung liegt auf der Ausbreitung des Protestantismus in den USA. Nicht zuletzt klärt sie die Frage, was Martin Luther King eigentlich mit dem deutschen Reformator gemeinsam hat. Die Ausstellung wird noch bis zum 4. November 2017 gezeigt.

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 10-17 Uhr, Samstag, Sonntag und an Feiertagen
11-18 Uhr. Eröffnung: Sonntag, 10. September 2017 um 11 Uhr.